

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 90 (1972)
Heft: 25

Artikel: Planung im Umbruch
Autor: Trüdinger, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-85237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Planung im Umbruch

Von Peter Trüdinger, Zürich

DK 711

Schluss von Heft 24 (S. 557-568)

Planung als Vorwand, um persönliche Bauvorhaben zu realisieren. Lochingen 2000

Ich heisse Alois Müller.

Ich bin Architekt und Vertrauensmann der Grossindustrie.

Ich habe die Welt durchschaut.

Ich werde nicht an ihr verbluten.

Ich kämpfe nicht um Ehren oder Titel.

Ich bin Realist.

Ich bringe es zustande, dass man mir Aufträge gibt.

Gibt mir da neulich eine Interessentengruppe den Auftrag, aus einer Parzelle möglichst viel Rendite herauszuholen. Es handelt sich dummerweise um ein Areal, auf dem grosse alte Bäume stehen. Sie wissen ja, wie empfindlich heute die Leute auf Fragen des Umweltschutzes reagieren, wie weinerlich sie werden, wenn einige Bäume fallen müssen.

Aber das Glück ist mir hold. Die politischen Verhältnisse in Lochingen sind unklar. Der Bauvorstand steht an exponierter Stelle und ist angefochten. Ich stehe gut mit ihm. Er glaubt mich gegen die übrigen Behördemitglieder ausspielen zu können. Aber ich schätze auch den Stadtpräsidenten. Er und seine Kollegen glauben ihrerseits, mich gegen den Bauvorstand ausspielen zu können. Die Lokalpresse hat mich gern. Ich glaube, ich habe das Spiel gewonnen.

Ich plane natürlich. Nein, nicht nur mein Hochhaus. Ich plane die ganze Stadt. Sie haben ja sicher eine Ahnung davon, wie das so ist mit den Planungen. Das muss man nicht so ernst nehmen. All das Zeug bleibt ja ohnehin nur Papier. Solange es Parteien und Behördemitglieder in Lochingen gibt, die sich gegenseitig nicht ausstehen können, wird es noch viele Planungen geben. Um Gottes willen, machen Sie mir doch keine Vorwürfe. So eine Planung tut doch niemandem weh. Aber mir nützt sie.

Man hätte mein Hochhaus sicher nicht genehmigt, das ich mitten ins Grüne stellen soll. So musste ich eben eine ganze Reihe von Hochhäusern entwerfen. Sie kennen sich ja aus in der Politik: Wenn ich nur meinen Auftraggebern einen dicken Brocken zugeschanzt hätte, wären die anderen alle eifersüchtig gewesen und das Projekt wäre nie bewilligt worden. Jetzt sind alle für mich, und auch der Bauvorstand, der Stadtpräsident und der Finanzdirektor profitieren von der Lage. Stellen Sie sich einmal vor, was das bedeutet, so eine Gruppe von Bodenbesitzern: Die wittern alle Morgenluft. Alle sind sie auf unserer Seite, weil wir doch etwas zu bieten haben.

Sie fragen nach der Planungsarbeit, nach der schönen Broschüre? Es freut mich, dass Sie mir dazu gratulieren. Ganz unter uns gesagt, darf ich Ihnen wohl gestehen, dass mir das keine grosse Mühe machte. Es ging ja zunächst nur darum, das Terrain zu sondieren und herauszufinden, ob die Lochinger auf so etwas überhaupt eingehen. Da musste ich mir auch mit den Hochhäusern nicht allzu viel Mühe machen. Da es sich nur um die Fixierung einer Idee handelt, entwarf ich sie alle von der selben Art. Viereckig und wie man sie eben gern hat. Glatt und einfach. Die Baufirmen haben das lieber, und die Bauherren schätzen mich, weil ich meine Aufträge pünktlich und preisgünstig, ohne finanzielle Risiken ausführe. Auch der Stadtbaumeister von Lochingen liebt das Einfache. Er hat einmal vor Jahren zu Ehren von Mies van der Rohe ein Feuerwehrhäuschen gebaut und beweist auch in der Projektierung von Neubauten in der Altstadt Mut. Wissen Sie, da war so ein altes Haus, das abgebrochen werden sollte. Das Hochbauamt entwarf an

seiner Stelle eine saubere, glatte Fassade aus Stahl und Glas. Beachtliche Haltung, heute, wo doch die kleinen Spiessbürger allesamt einer vergangenen Romantik nachtrauern und meinen, eine «heile» Welt dadurch retten zu können, dass sie Steildächer und Mansarden, Schnörkel und Erker vor der Neuzeit retten!

Aber ich bin doch wohl vom Thema abgewichen. Wenn ich mich recht erinnere, wollte ich Ihnen von meiner Planung sprechen. Ja, so war's. Da habe ich also eine ganze Reihe von Hochhäusern vorgeschlagen, quer durch die Stadt. Bis zum Bahnhof. Den würde ich natürlich gerne auch bauen. Der ausgeschiedene frühere Planer hatte dort Ideen, die den Stadtbehörden offenbar gefielen. Wie ich selbst projektierte er an dieser Stelle kombinierte Parkierungsflächen und wollte unter dem Gelände am See einen Tunnel bauen, welcher den störenden Riegel zwischen der Stadt und ihrem See beseitigt hätte. Warum sollte ich die Gelegenheit nicht benützen? Man gibt mir eher einen Auftrag, wenn ich als Verteidiger von Grünzonen auftreten kann. Das ist politisch geschickt, das lenkt von der Tatsache ab, dass ich dazu gezwungen bin, meinen eigenen Bau in einen Garten zu stellen, der eigentlich als Park prädestiniert war.

Das Gebiet nördlich und südlich von der Stadtmitte habe ich nicht sehr intensiv bearbeitet. Zuerst mal abwarten, was aus der vorliegenden Planung rauschaut. Ich habe da einfach für das übrige Gebiet einen Raster hingelegt. Der macht sich gut auf den Plänen. Der Durchschnittsbürger hat ein ausgesprochenes Bedürfnis nach Ordnung, er liebt einfache Lösungen, bei denen man merkt, dass der Architekt sein Einmaleins beherrscht. Die Leute sind gegenüber der Planung aufgeschlossener als man denkt. Noch niemand hat sich daran gestossen, dass man hie und da einige Häusergruppen beiseiteschieben oder sonstige Hindernisse wegräumen muss, wenn man dem besten Ordnungsprinzip Nachachtung verschaffen will. Ich bin auch keinen Nörglern begegnet, welche auf die grosse Zahl von Brücken oder Unterführungen im Raum des neuen Broadways und der Eisenbahnanlagen hingewiesen hätten. Die Bevölkerung ist gerne bereit, einige hundert Millionen Franken zu bezahlen, wenn es sich um eine vernünftige Planung handelt und nicht nur um einen lumpigen Einzelbau, in dem ohnehin nur Konzerte und Vorträge stattfinden.

Über das Areal des Güterbahnhofs habe ich auch mein Rasternetz ausgebreitet. Vielleicht dass sich der Vorschlag des ehemaligen Planers verwirklichen lässt, den Güterbahnhof an den Rand der Stadt zu verlegen, wo er mit dem Rangierbahnhof zu einer Einheit verkoppelt werden könnte. Ein Landabtausch mit den Bundesbahnen würde der Stadt grossen Gewinn einbringen, weil sie dann wertvollen Boden überbauen könnte. Aber das alles ist ja nicht so wichtig. Ich bin Realist und lebe in der Gegenwart. Konkrete Aufträge sind nur dort zu erwarten, wo ich ein wenig intensiver geplant habe. Warum sollte ich meine Zeit mit Projekten verlieren, die ich ohnehin nicht ausführen kann?

Ich weiss, dass der Minirail, der Car-Lator, der Continuous Integrated Transporter, der Carveyor oder der Network Cab nur gerade eine Geisterbahn sein wird, welche die eigentlichen Wohngebiete im nördlichen Hügelgebiet und südlich von der Eisenbahnlinie gar nicht berührt. Ich bin mir bewusst, dass die geplante Linie bloss brachliegende Felder, einige Sportplätze, Fabriken und die Geleisanlagen des Güterbahnhofs miteinander verbindet. Aber der Bauvorstand wollte eine verkehrsreine Fussgängerpromenade entlang dem Flusslauf, so wie es ebenfalls der Planer vorschlug,

dessen Namen ich nicht nennen darf. Und damit die Planung nicht der alten entsprach und somit nicht bezahlt werden muss, blieb mir nichts anderes übrig, als mit einem zusätzlichen öffentlichen Verkehrsmittel und mit einigen Dutzend Wolkenkratzern aufzutrumpfen.

Sehen Sie, ich tue, was man mir sagt. Darin ruht meine Stärke. Man hat mich gern, weil ich nicht meinen Kopf durchsetzen will und weil ich andern Menschen zuhöre. Weil ich die Politiker Politiker sein lasse. Mein Gott, warum es Leute geben muss, die sich wegen leeren, nichtssagenden Prinzipien zerstreiten! Wo doch die Welt so schön, so heiter sein kann, wenn man nicht gegen sie Sturm läuft! . . .

Ja, Sie dürfen ruhig über meine Planung schreiben. Aber sagen Sie nicht, dass das Band von Hochhäusern die beiden Stadtteile nördlich und südlich des Flusses wie eine künstliche Mauer – wie eine Barriere trennt. Das ist nur ein Provisorium. Später wird ganz Lochingen ein Meer von Hochhäusern sein. Wir sind ja schliesslich moderne Menschen. Sagen Sie auch nichts davon, dass man von den Plätzen der Altstadt aus die Wolkenkratzer sieht. Die Leute vom Altstadtleist sind so empfindlich und wollen sich Lochingen als ein Museum erhalten.

Sprechen Sie viel mehr vom Jahre 2000. Das wirkt. Das begeistert die Jugend. Reden Sie von einer gemischten Siedlungsweise, von Wohnungen und Arbeitsstätten, die im selben Geviert oder sogar im selben Hochhaus angesiedelt sind. Dann werden auch die Progressisten und die Soziologen auf meiner Seite sein. Den Grundbesitzern, den Warenhäusern müssen Sie mich nicht empfehlen. Die kennen mich seit langem und wissen, dass man sich auf mich verlassen kann. Wir haben schliesslich vollmechanisierte, vollautomatische Rolltreppen und Fliessbänder für sie geplant, die direkt vom Bett der Konsumenten in ihre Verkaufsräume führen, und verwöhnen sie mit attraktiven Nutzbauten, welche ihren Reichtum noch vergrossern werden. Reden Sie von den Feiern für den zukünftigen Stadtpräsidenten, der bei seinem triumphalen Einzug durch den Broadway Lochingens von den benachbarten Hochhäusern aus mit einem Konfettiregen begrüßt werden kann.

P.S.

Das Grosshotel der internationalen Verteilerkette Holiday Inn, das auf dem Areal errichtet werden wird, auf dem früher ein Kulturzentrum geplant war, wird Lochingen zusätzlich um eine Attraktivität bereichern und dieser Stadt den Anschluss an die grosse Welt und einen bedeutenden Namen sichern. Da ich mich selbst an den entsprechenden Verhandlungen beteilige, können Sie sicher sein, dass die Interessen der Stadt gewahrt bleiben. Der Zivilisation wird dadurch kein Abbruch getan. Der überholte mittelalterliche Begriff Kultur ist ohnehin dem Aussterben geweiht. Wie unsere grossen Vorbilder, die amerikanischen Städte zeigen, wird mit der Zeit ein allumfassender Komfort wichtiger werden, als jene intellektuellen Spielereien, die ohnehin nur einem geringen Teil der Bevölkerung nützlich sind.

Der Politiker als Partner des Planers

Parteipolitisch liegen die grössten Chancen immer in der Mitte.

Der verängstigte Kleinbürger misstraut Experimenten und Exzessen, er möchte vor allem seine Ruhe haben. In dieser Haltung manifestiert sich nicht nur eine Art von Bequemlichkeit. Die Wurzeln liegen tiefer: die Furcht vor Extremen hat ihre eigentliche Ursache in einem echten, einfühlbaren Misstrauen gegen die Politik und ihre Exponenten, in einem Unbehagen, das aus bitteren Erfahrungen resultiert. Allzuoft werden politische Ideale nur als Tarnung für persönliche Machtkämpfe und persönliche Ehrgeizeleien missbraucht.

Krasse Extreme führen zu Auseinandersetzungen, und meistens sind es nicht die Streitenden selbst, sondern «die kleinen Leute von der Strasse», welche die Zeche bezahlen müssen.

Alle Politiker, die es zu eigentlichen Erfolgen bringen wollen, müssen dieser Stimmungslage Rechnung tragen. Sie tun gut daran, sich mehr oder weniger als Männer der Mitte anzupreisen, wenn sie bei den Wählern «ankommen» wollen.

Die Position des Zentrums ist vor allem auch sehr praktisch. Sie bietet nämlich ein sehr geschätztes Alibi für jegliche Form des Opportunismus. Der Mann einer «moderierten» Richtung kann geltend machen, dass es zum Wesen eines Politikers der Mitte gehöre, einmal die Geschütze nach links, einmal nach rechts richten zu müssen, je nachdem, woher der Angriff auf die bestehende Gesellschaftsordnung herkomme.

Die Gefahr ist gross: die Grenzen sind verschwommen und fliessend. Praktisch jede Form von Charakterlosigkeit, von Tagesopportunistus kann damit entschuldigt werden, dass man eben der Pflicht der Stunde gefolgt sei, dass man ein Gleichgewicht zwischen den Extremen angestrebt habe.

All das ist für uns Planer deshalb bedeutsam, weil Planung ja nicht nur eine Angelegenheit der Spezialisten ist, sondern auch die Mitarbeit der Politiker braucht. Planung kommt nur dort zur Entfaltung, wo eine Bewusstseinsbildung der Bevölkerung zustande kommt, wo sie von einem eigentlichen Willen der Mitmenschen getragen wird.

Die vorangegangenen Überlegungen erlauben es uns, mehr oder weniger den Partner zu charakterisieren, mit dem der Planer zusammenarbeiten muss. Nur durch eine nüchternen Wertung dieses Partners ist es möglich, die realen Chancen des eigenen Einsatzes richtig einzuschätzen.

In diesem speziellen Fall sind die Prognosen nicht besonders günstig: der Planer kämpft sehr oft Schulter an Schulter mit einem Partner, der von Natur dazu neigt, labil zu sein.

Konflikte zwischen Perfektionisten und Pragmatikern

Gute Form entsteht nur, wenn man um sie ringt. Erste Lösungen müssen mit kritischer Distanz betrachtet, müssen Alternativlösungen gegenübergestellt werden. Nicht ganz perfekte Details bedürfen der Änderung, und wenn allzu viele Korrekturen den Gesamteindruck beeinträchtigen, ihm die Frische und die Spontaneität nehmen, muss die ganze Konzeption nochmals von neuem überdacht werden. Denn nur solche Lösungen sind gut, die wie «aus einem Guss» wirken.

Die Arbeit an einer «besten Lösung» bedeutet also wechselweise Aufbauen – Zerstören, Wiederaufbauen – Wiederzerstören, bis eben das Optimum erreicht ist.

Dieser Prozess ist allen denjenigen Menschen bestens bekannt, die auf irgendeinem Gebiet nach Perfektion streben.

Optimale Lösungen brauchen Zeit. So weit, so gut.

Schwierig wird die ganze Angelegenheit erst dann, wenn zwei Welten aufeinanderstoßen, wenn Perfektionisten mit Menschen zu tun haben, die gar nicht unbedingt nach einem Optimum streben.

Solche Menschen nennt man gerne in etwas vereinfachender Weise Pragmatiker oder Praktiker, wobei die eine oder die andere Bezeichnung unterschiedlich mit positiven oder negativen Wertungen verbunden wird.

Wichtig ist die Feststellung, dass solche Menschen primär darnach trachten, möglichst rasch möglichst unkompliziert Probleme zu lösen und Entscheidungen zu treffen.

Sowohl in der Gruppe der reinen Perfektionisten als auch in der Gruppe der reinen Pragmatiker gibt es vernünftige und unvernünftige Repräsentanten. Perfektion ist dann am Platz, wenn zeitliche Probleme nicht den Vorrang haben und wenn nicht höhere Interessen gegen eine sorgfältige Bearbeitung der speziellen Einzelaufgaben sprechen. Bei einem Kirchenbau beispielsweise oder bei einem Repräsentationsbau ist Eile fast nie am Platz.

Negativ wird Perfektionismus hingegen dann, wenn zu lösende Aufgaben eng mit anderen Problemen verknüpft sind und wenn Verzögerungen in diesem Sektor Verzögerungen im andern Sektor bewirken müssen, die aus irgendwelchen, ernstzunehmenden Gründen im Interesse des Ganzen nicht in Kauf genommen werden können.

Pragmatismus seinerseits ist dann angebracht, wenn die Realitäten so liegen, dass optimale Lösungen nur durch Anwendung von Gewalt und Vergewaltigung möglich wären (also mit unverhältnismässig hohen Opfern).

Unerwünscht muss Pragmatismus immer dann sein, wenn er aus lauter Bequemlichkeit oder aus grosser Profitierung zur Anwendung kommt (kleiner Arbeitsaufwand = grosser Gewinn).

Es ist also unmöglich, von vorneherein für oder gegen Perfektionisten, für oder gegen Pragmatiker Stellung zu beziehen. Bei beiden möglichen Verhaltensweisen ist es allein der Geist, der über Tugend oder Untugend entscheidet.

Bei Planungen passiert es öfters, dass zwischen Vertretern der beiden Geisteshaltungen Missverständnisse und Streitereien entstehen, die sich auf den Gang der Arbeiten lähmend auswirken können. Anstatt miteinander zu reden, redet man aneinander vorbei. In solchen Situationen braucht es Persönlichkeiten, welche auf das gemeinsame Ziel aufmerksam machen, auf das Ganze beispielsweise, dem alle Detailfragen sinngemäss untergeordnet werden müssen.

Die richtigen Leute am richtigen Ort

Fischchens Nachtgesang (frei nach Morgenstern)	
Parteienwirtschaft	UU
Freundesdienste	UU
Verwandtenhilfe	UU
Sachverständige mit Fachwissen	UUU
Sachverständige mit ungetrübtem Urteil	UUU
Sachverständige mit Kritikvermögen	UUU
Theoretiker mit Überblick	UUUU
Theoretiker mit Kultur	UUUU
Theoretiker mit Bildung	UUUU
Theoretiker mit Professur	UUUU
Präsidenten, die alles sind:	
Parteileute	UUUUU
Sachverständige	UUUUU
Theoretiker	UUUUU
Behördemitglieder	UUUUU
Parlamentarier	UUUUU
Redaktoren	UUUUU
Fachkommissionsmitglieder	UUUUU
Delegierte	UUUUU
Werbetrommler für sozialen Kasernenbau und für reduzierte öffentliche Verkehrs-	UUUUU
betriebe	UUUUU
Freches, böses Fischchen schämt sich	U

Intrigen und Machtkämpfe

Unwirtliches Klima für sachliche Behandlung von Planungsfragen.

Die gefährlichsten und die aggressivsten unter den Plänen sind diejenigen, die an geheimen Minderwertigkeitsgefühlen leiden. Es sind aber just dieselben, die gegen aussen hin die Maske weltmännischer Liberalität und Konzilianz tragen.

Ihre Laufbahn beginnt mit servilen Diensten. Sie bemühen sich, irgendwo Steigbügel zu sein und trachten darnach, durch Ameisenarbeit für irgendeine vielbeschäftigte Persönlichkeit unentbehrlich zu werden. Ihre Karriere ist durch dauernde Frustrationen gekennzeichnet. Da sie nur mittelmässig begabt sind und nicht durch wahre schöpferische Leistungen hervorstechen können, dürfen sie sich keine Ausfälle und keine Extravaganz leisten. Alle anfallende Aggressivität wird geschluckt. Sie lecken, wo es etwas zu lecken gibt. Natürlich tun sie es recht raffiniert, moderiert und so, dass es nicht unangenehm auffallen kann. Zwischen feindlichen Machtgruppen wird geschickt laviert, bis es sich von selbst erweist, welches die stärkere Gruppe ist. Grosse Aufmerksamkeit wird dem Anliegen gewidmet, nicht den Anschluss an etwelche Neuerungen zu verlieren, wenn diese Aussichten auf Erfolg haben. Jeden Richtungswechsel macht man rechtzeitig mit, nicht als Erster, aber auch nicht als Letzter. Die Leichen auf dem Weg nach «Oben» werden von Drittpersonen geliefert, von naiven, wagemutigen Tätern, die sich instrumentalisieren lassen oder sonstwie unvorsichtig sind.

Einmal oben angelangt, wird die Maske fallen gelassen. Der Biedermann von gestern entpuppt sich als Primadonna... Launenhaftigkeit, Geschwätzigkeit, Eitelkeit, Geld- und Geltungsgier müssen jetzt nicht mehr gezügelt werden. Rings um Ihre Exzellenz wird nach Möglichkeit ein Hofstaat aufgebaut. Nur ungefährliche kleine Schmeichler oder harmlose tüchtige Bienchen werden in den allererlauchtesten Kreis aufgenommen oder als Partner für wichtige Gremien vorschlagen. Alle ernstzunehmenden Partner oder Aspiranten, die der eigenen Machtposition gefährlich werden könnten, werden mit methodischer Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit ausgeschaltet. (Wieder mittels der Dienste von Drittpersonen.)

Aber die Angst bleibt trotzdem da, die Furcht davor, dass es kritische Menschen geben könnte, die solche Spiele durchschauen. Ihre Exzellenz verzeichnet Ansätze zu Verfolgungswahn. Intrigen und Rufmord werden erbarmungslos gegen alle diejenigen eingesetzt, welche das Versagen von Ihro Majestät in menschlicher und beruflicher Hinsicht blossenstellen könnten.

Da ist es kein Wunder, wenn es im Bereich der Planung so viel Leerlauf gibt. Persönliches und Allzupersönliches stehen oft im Vordergrund und versperren den Zugang zur Sache selbst. Planung wird zum Spielball von menschlichen Unzulänglichkeiten. Viele Tendenzen zur Erneuerung ersticken an der sterilen Abwehr von geistig senilen Honoratioren, die in erster Linie ihre Machtpositionen verteidigen und erst in zweiter Linie der Sache dienen.

Das Mittelmässige, das ewig Laue, das Graue und das Unverbindliche triumphieren über das Leben und all das, was irgendwie farbig sein könnte.

Versagen im Kleinen führt zum Versagen im Grossen

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Misserfolge in der Planung ebenso sehr auf ein Zusammenspiel von kleinen und kleinsten Unvollkommenheiten, als auf falsche Grundsatzentschlüsse zurückzuführen sind:
Falsche personelle Besetzungen.

Falsche Weichenstellungen, die in der Hitze des Gefechts gar nicht als solche realisiert werden.

Unterlassungen in scheinbar unwesentlichen Belangen.

Verzögerungen, die sich eher aus Unsicherheit und Orientierungslosigkeit als aus Bosheit ergeben.

Kleine Ausweichmanöver und harmlose Passivitäten.

«Minime» persönliche Schwächen und «unschuldige» Windfahnenstellungsnahmen.

Das sind in Wirklichkeit die kleinen Mosaiksteinchen, aus denen sich am Ende aller Dinge doch nie ein Bild zusammensetzen lässt.

Spätestens beim Zusammensetzen all der Teilstücke wird es klar: irgendwo – irgendwann wurden entscheidende Fehler gemacht, wurde die Möglichkeit verpasst, aus dem Kleinen und Kleinsten etwas Zusammenhängendes, etwas Ganzes und Grosses zu machen.

Die Einsicht, dass es in der Hauptsache «bloss» menschliche und allzu menschliche Unzulänglichkeiten waren, welche dieses grosse Versagen verursachten, mag in menschlicher Hinsicht entgiften.

Der Misserfolg aller bisher unternommenen Anstrengungen bleibt deshalb trotzdem aufsehenerregend und alarmierend.

Manipulation mit der Demokratie

Wir leben in einem Zeitalter ungehemmten Profitdenkens. Alles und jedliches wird kommerzialisiert, alle Werte werden in Quantitäten und in Geldbeträge umgedacht.

Man versetzt heute nicht nur Waren, man versetzt auch Ideologien oder Einstellungen. Vor nichts wird Halt gemacht.

Der Name Jesus Christus darf ebensosehr zu eigenem Nutz und Frommen ausgebeutet werden wie irgendein Warrentikel.

Hütet Euch am Morgarten: Es wäre denkbar, dass man versuchen würde, auch mit der Demokratie zu manipulieren.

Künstlich verursachte «Freiheit» erzeugt Ratlosigkeit. Ratlosigkeit ist ein Zustand, aus dem ein lachender Dritter Kapital schlagen kann.

Leitbilder in letzter Minute

Die in den letzten Jahren veröffentlichten Leitbilder des Instituts für Orts-, Regional- und Landesplanung sind als Versuch zu werten, aus all den Widersprüchen zumindest Alternativen herauszulesen.

Alternativen sind grundsätzlich gutzuheissen. Sie geben dem, der angesprochen wird, die Freiheit der Wahl. Sie wahren die Würde all jener Menschen, die über ihr eigenes Schicksal bestimmen wollen.

Aber alles zu seiner Zeit . . .

Die Verschandelung unserer Heimat ist weit vorangeschritten. Die Uhr zeigt fünf Minuten vor Zwölf. Dürfen wir uns heute so verhalten, wie wenn das nicht wahr wäre?

Dürfen wir die Zeiger zurückstellen auf 9 oder 10 Uhr?

Dürfen wir so tun, als ob in unserem Mittelland noch verschiedene Möglichkeiten ausprobiert werden könnten? Dürfen wir ignorieren, dass die Zersiedelung so weit fortgeschritten ist, dass nur noch eine Lösung versucht werden kann: nämlich die sinnvolle Planung einer Grossstadt Mittelland, für die heute höchstens noch die allernötigsten Zäsuren in der Form von Grüngürteln ausgeschieden werden können?

Die Hartnäckigkeit, mit der versucht wird, den Mitmenschen Sand in die Augen zu streuen, sie mit falschen Vorstellungen von einer gar nicht mehr möglichen Wahlfreiheit einzulullen, hat etwas Bemühendes an sich.

Heute kann sich die Bevölkerung nicht mehr mit Alternativen zufriedengeben; heute verlangt sie Entscheide und Lösungen. In der jetzigen kritischen Situation hat sie sogar das Recht, pragmatische Forderungen zu stellen.

Das Suchen nach optimalen Lösungen bringt zusätzlichen Zeitverlust mit sich, der heute, so wie die Dinge liegen, unter keinen Umständen mehr riskiert werden darf.

Der Dachstuhl brennt. Die Bevölkerung ruft nach der Feuerwehr und nicht nach wissenschaftlichen Werken, in denen die verschiedensten Arten der Brandbekämpfung besprochen werden.

Allzu viele Alternativlösungen verursachen Unsicherheit, bedingen neue Diskussionen und Palavers und führen im Endeffekt nur zu zusätzlicher Lähmung und Tatenlosigkeit.

Wem nützt's?

Doch wohl einzig und allein den Spekulanten, welche die fetten Jahre der Unsicherheit, der Unentschlossenheit zu nützen wissen.

Ketzerisches über die Planer und das Planen

Es mutet absurd an, dass Planer darüber entscheiden müssen, ob Planungen fortgesetzt oder unterbrochen werden sollen, ob Leitbilder und Alternativen weiterverfolgt oder ob sie von unwiderruflichen Entscheiden abgelöst werden können.

Keinem Menschen kann zugemutet werden, den Ast abzusägen, auf dem er selbst sitzt. Planer verdienen Geld und ernten Ehre, weil es Planungen gibt. Sie verdienen noch mehr Geld und ernten noch mehr Ehre, wenn es zusätzliche Varianten auszuarbeiten gibt. Sie gewinnen soziales Gewicht, wenn sie an möglichst vielen Schlüsselentscheiden mit dabei sein dürfen, an Schlüsselentscheiden, die sie unter Umständen auch künstlich verursachen können.

Das private Interesse der Planer muss aber nicht unbedingt dem Interesse des Volkes entsprechen. Der Entscheid darüber, ob die Experimentierphase abzublasen sei oder fortgesetzt werden müsse, sollte mindestens nicht von Richtern in eigener Sache gefällt werden.

*

Irgendwie ist die Stellung des Planers auch insofern fragwürdig, als er bloss eine Randstellung einnimmt. Er hat immer nur die Funktion eines Beraters. Die eigentlichen Weichenstellungen in bezug auf die Sache werden von den Politikern vorgenommen. Der Planer bleibt derart weitgehend unbeschwert von Verantwortung, er trägt auch nicht die Last der Sachentscheidungen. Diese groteske Situation bringt es mit sich, dass der Planer gar nicht die Möglichkeit hat, sich als Erwachsener zu gebärden. Er wird gleichsam zu einer puerilen Verhaltensweise gezwungen:

Man setzt das Kind ans Zeichentischchen. Man erwartet von ihm möglichst viele schöne Zeichnungen, von denen man dann diejenigen auswählen kann, welche politisch irgendwie opportun sind.

Kindchens Einmaleins lautet dann ungefähr wie folgt:

«Wer keine Verantwortung hat, kann spielen.

Wer spielen darf, kann wiederholen.

Was wiederholt wird, muss nicht verbindlich sein.»

Das Spiel wird spielerisch, das Spielerische wird verspielt.

Das dauert so lange, bis Kindchen des Kindseins müde wird und den Zeichenstift zur Seite legt.

*

Gefühlsmässiger Eindruck:

Irgendwie präsentieren sich die Leitbilder wie eine riesige Fahne, mit der ein Tisch zugedeckt wird, auf dem vorher niemand Ordnung gemacht hat.

Das Wort «Leitbilder» ist psychologisch geschickt gewählt:

Es erinnert an Axiome, die niemand bezweifeln kann, weil schon Plato von ihnen geredet hat. Es assoziiert sich im Unbewusstsein mit unserem geheimen Verlangen nach Führung in einer führerlosen Zeit.

Der Wahrheit wäre besser gedient, wenn das Werk den Titel: «Streubilder» tragen würde.

Versöhnliches an die Adresse der ORL-Planer

Nach all dem, was Sie bis jetzt von mir zu lesen bekommen haben, erstaunt es Sie sicher, wenn ich Ihnen sagen muss, dass ich gar nicht besonders glücklich darüber bin, im Zusammenhang mit den Leitbildern nur gerade Befürchtungen anbringen zu müssen.

Jede Kritik hat – abgesehen von ihrem positiven Warnungseffekt – auch insofern etwas Negatives und Zersetzendes an sich, als sie nicht leistungsadäquat ist. Einer verhältnismässig kurzen und deswegen «schnoddrig» wirkenden schriftlichen Absage steht ein Werk gegenüber, das den ganzen Einsatz von unzähligen Menschen erfordert hat, ein Werk, das zweifellos von vielen – wenn auch nicht von allen – mit Liebe und mit Sinn für Verantwortung auf- und ausgebaut wurde. Das dreibändige Werk des ORL ist unter anderem bestimmt auch ein Hohelied der Geduld, der Ausdauer und der stillen Pflichterfüllung.

Nicht, dass ich damit dasjenige, was ich vorhergehend geschrieben habe, zurücknehmen möchte; es liegt mir nur daran, der Gerechtigkeit halber auch diesen Aspekt zu beleuchten.

Kritik ist nur dann berechtigt, wenn sie von demselben Verantwortungsbewusstsein getragen wird, das diejenigen zu Leistungen anfeuerte, welche das kritisierte Werk zustande brachten. Diesen Ernst bitte ich Sie mir zubilligen zu wollen. Im Namen des gemeinsamen Gefühls für Verantwortung bitte ich Sie auch, mir einige offene, aber hoffentlich nicht persönlich verletzende Worte zu verzeihen.

Bösartig war ich nur gerade gegenüber jenen Spekulanten, welche die von Ihnen erzeugte Unsicherheit zu nützen wissen. Die Pfeile, die ich gegen die Planer richtete, mussten gleichzeitig auch mich selbst treffen, insofern ich ja auch zur Zunft gehöre. Auf Grund dieser Tatsachen sollte also das gegenseitige gute Einvernehmen nicht in Frage gestellt werden.

Das Positive im Negativen — Die Berechtigung der Kritik

Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, dass wir in einer Zeit leben, die alle Merkmale des Chaotischen trägt. Die Wertordnungen sind durcheinander geraten, das Profitdenken ist so übermächtig geworden, dass das natürliche Gleichgewicht von Geben und Nehmen nicht mehr funktionieren kann. Bereitschaft und Befähigung zu persönlichen Opfern, ohne die eine gesunde Gesellschaft nicht denkbar ist, verschwinden immer mehr.

Die Reserven schwinden, der Verfall von vernünftigen Strukturen ist eindeutig. Man kann nicht begreifen, dass es immer noch Leute gibt, welche die Zeichen der Zeit nicht verstehen wollen.

Aber negativ ist das alles nur dann, wenn es einem nicht gelingt, den nötigen Abstand zu gewinnen. Chaos ist nicht immer gleichbedeutend mit Tod. Chaos kann sehr wohl auch Neuanfang beinhalten. Die Zersetzung, der Verfall ist nur gerade eine Phase im Kreislauf des Lebens, eine Phase, die sich am Ende aller Dinge zugunsten von neuen Formen des Lebens, von neuen Wertordnungen auswirken muss.

Von dieser Warte aus gesehen wird auch Kritik zu etwas Positivem und verliert das Anrüchige, welches sonst der Zersetzung anhaftet mag.

Es liegt in der Natur der Sache, dass das Einreissen immer dem Wiederaufbauen vorangehen muss. Jedes Frühling geht ein Herbst voraus, mit seinen Stürmen, mit seinen destruktiven Kräften. Die morschen Äste der Bäume bersten. Auch die Früchte fallen und verfaulen. Aber aus dem, was der Zersetzung preisgegeben wird, entsteht Humus, Nährboden für neue Formen des Lebens.

Diejenigen, die zerstören, entsprechen den Bakterien, den Mikroben, die den Vorgang des Zersetzens möglich machen. Ihr Ziel ist mit erfolgter Zerstörung erfüllt – sie haben nur gerade vorbereitende Funktionen. Es ist also absurd, von denjenigen, die zerstören, gleich auch schon fixfertige Vorstellungen für das Morgen zu heischen. Der Protest geht dem neuen Lebensinhalt voraus, so wie die Pubertät dem Erwachsensein vorausgeht. Die Kräfte, die aufbauen, sind nicht dieselben wie diejenigen, die einreissen.

Schöpferische Menschen machen nur selten und höchstens am Rande dort mit, wo alte Ordnungen zerstört werden. Sie treten erst dann in Aktion, wenn das Terrain frei ist, um neue Bauten darauf zu erstellen. Im engmaschigen, noch bestehenden Netz der Verhaltensregeln haben sie keinen Raum zu persönlicher Entfaltung. Ihre Phantasie wird nicht in erster Linie an morschen Gegenständen, sondern am Zustand der Formenlosigkeit entzündet, am Vakuum, welches der Zerstörung folgt. Sie fangen dann an tätig zu werden, wenn etwas «los» ist, das heißtt, wenn die Dinge und die Vorstellungen nicht mehr angebunden sind. Sie fühlen sich im Element, wenn alles neu gemacht werden kann, wenn alles noch offen steht, wenn unbegrenzte Möglichkeiten eines neuartigen Kombinierens bestehen, wenn das Abenteuer des Geistes wieder gewagt werden kann.

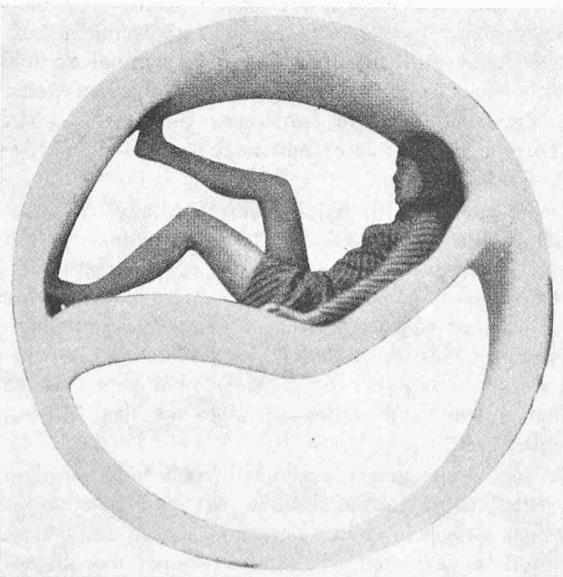
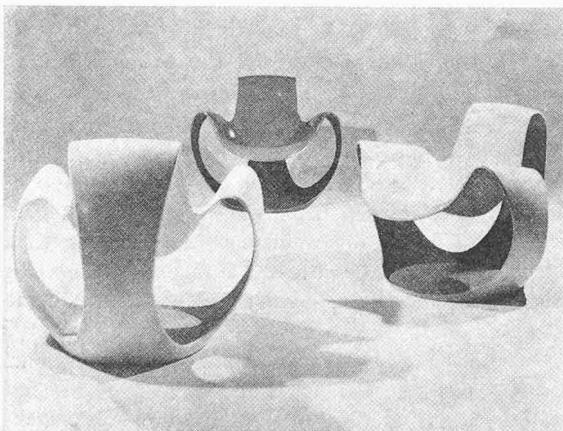
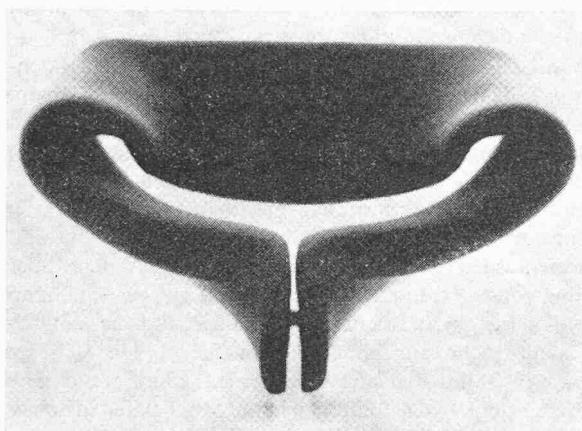
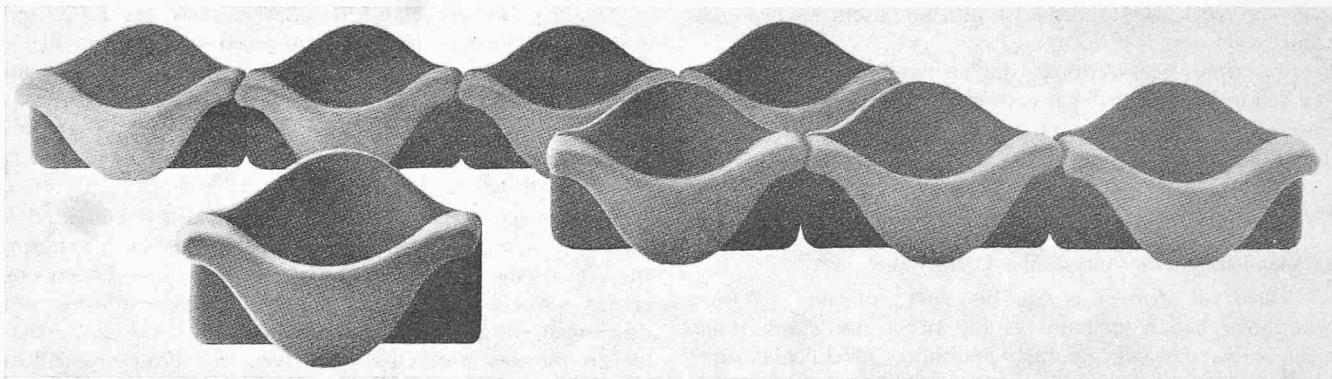
Der Mut zur Entscheidung als Akt der Bescheidenheit

Jedes sich Be-weg-en bedeutet einen Entscheid darüber, wohin man sich be-weg-en will. Jede Zielrichtung entspricht also einer willkürlichen Wahl (Aus-wahl). Niemand kann überall zugleich sein. Jeder Mensch sieht die Umwelt immer nur aus einer lokalen Schau, aus einer lokalen Perspektive heraus. Selbst ein beweglicher Mensch, der viele Perspektiven gesehen hat, kann nichts Endgültiges über den Raum aussagen. Addierte Perspektiven ergeben noch keine Gesamtschau.

Dort, wo ich weg-gehe, bin ich morgen nicht mehr. Dort, wo ich hin-gehe, war ich gestern noch nicht. Ich weiss also nur, dass ich dort, wo ich war, eine Perspektive hatte, die dem Gestern entsprach, und dass ich dort, wo ich hingehe, eine Perspektive haben werde, die dem Morgen entspricht. Die Perspektiven an den jeweiligen Aufenthaltsorten sind also zu allem hin nicht einmal zeitlos. Eine Gesamtschau ist nur dort möglich, wo an allen Orten dauernde Präsenz, dauernde Immanenz möglich ist. Mit andern Worten: Eine Gesamtschau liegt nicht in den Möglichkeiten des Menschen.

Dasselbe gilt auch für jedes andere Handeln. Aktivität (= leben!) ist nur dort möglich, wo Ent-scheidung gefällt wird. Wer etwas bejaht, muss gleichzeitig etwas anderes verneinen. Ent-scheidung bedingt also immer Ur-teil. Jede Teilung führt aber weg vom Ganzen, vom Zusammenhängenden, von der Wahrheit. Ur-teil, Ent-scheidung, Be-wegung sind somit Aktivitäten, die a priori nicht dem Ganzen entsprechen. Ihnen gebührt deshalb auch nie das Attribut der Unfehlbarkeit.

Viele von denjenigen, die glauben, mehr oder weniger klar zu sehen, meiden deshalb jede Art von Beteiligung. Da sie wissen, dass jede Handlung grundsätzlich ambivalent ist und somit je nach den Umständen sowohl das «Böse»



Zu den Bildern: Sitzmöbel in neuen Materialien und Formen der Architekten und Entwerfer (von oben nach unten): Christian Adam; Pierre Paulin; Dr. Quarante Olivier; Mourgue (*«Architecture d'aujourd'hui»* Nr. 155/1971 und Nr. 139/1968, Nr. 155/1971)

wie auch das «Gute» bewirken kann, fliehen sie in einen Zustand der Passivität. Aber die Gefahren einer solchen menschlichen Isolierung liegen auf der Hand. Verzicht auf Aktivität, Urteil und Entscheidung ist gleichbedeutend mit dem Tod.

Befreiung von solchen Problemen ist nur dort möglich, wo die Menschen grundsätzlich anerkennen können, dass ihr Tun und Lassen gar nicht so wichtig ist. Es ist nicht der Mensch, der den *«deus ex machina»* spielen muss. Die Erscheinungen und Phänomene dieser Welt werden von Kräften gesteuert, die dem Menschen überlegen sind, von Kräften, welche Irrtümer insofern ausgleichen, als sie Gegenmechanismen in Gang setzen. Die Natur reguliert sich selbst, auch ohne jedes zusätzliche Dazutun des Menschen (immanente Regulativen).

Der Mensch ist nur dort wirklich gross, wo er sich nicht selbst überschätzt, wo er nicht mehr sein will, als er wirklich ist.

Im grossen Zahnräderwerk sind mögliche Fehler der kleinen Einzelteile einkalkuliert. Gefährlich sind nur gerade Stockungen.

Fehlerhafte Bilder sind immer noch besser als unverbindliche Schleierbilder, schlechte Taten immer noch begrüssenswerter als laue Taten.

Der Mut zur Entscheidung und zum Handeln ist nicht nur ein Privileg der Einfältigen, der Naiven, die von der Unfehlbarkeit ihrer Handlungen überzeugt sind: Aktiv und tatenfreudig sind auch die Menschen, die vom relativen Wert des eigenen Handelns wissen und die darauf vertrauen, dass unbeabsichtigte eigene Fehler in einem grösseren Zusammenhang unschädlich gemacht werden können.

Lebensfreude durch Wagnis

Wie befreiend der Mut zur Entscheidung sein kann, wird einem immer wieder klar, wenn man für einige Zeit in Italien sein kann. In unserem südlichen Nachbarstaat scheinen Extreme vorherrschend zu sein. Der Spielraum der menschlichen Freiheit ist gross. Die meisten Menschen scheitern an diesem Übermass an Möglichkeiten. Unordnung und Chaos sind die äusseren Merkmale dieses Versagens an der Freiheit. Aber für die besten, die begabtesten Vertreter dieses Volkes bedeutet die gebotene Freizügigkeit die Türe zum Reich der unbegrenzten Möglichkeiten. Italiens Künstler werden zu Leistungen befähigt, die bei uns nie möglich wären.

So stösst denn ein neugieriger Architekt, der sich in Italien nach neuen Lösungen umsieht, auf zwei Welten. Von

hundert Bauten sind neunzig derart schlecht, dass man schaudern muss. Aber zehn Bauten sind von einem baukünstlerischen Niveau, das man bei uns auch nur äusserst selten antrifft.

Der Gesamteindruck überrascht und ist fast irrational: Neunzig sehr schlechte und zehn gute Bauten erzeugen mehr Lebensfreude als hundert mittelmässige, einförmige und mehr oder weniger «gepflegte» Durchschnittshäuser.

Revolution und Evolution — Planungsumbruch

Der stattfindende Umbruch bedingt neue Zielsetzungen der Planung.

Die Zäsuren, die dann entstehen, wenn man merkt, dass man mit alten Planungsvorstellungen nicht mehr weiterkommt, weil sie den Menschen von gestern und nicht den Menschen von heute, von morgen entsprechen, können nur mit dem Wort Planungsumbruch beschrieben werden.

In der Natur gibt es beides, sowohl die Revolution wie die Evolution. Kontinuierliche Entwicklung ist immer nur zwischen zwei Fixpunkten möglich. Die Abschlüsse von Perioden bringen jähre Abbrüche, bringen neue Bewusstseinsvorstellungen.

Sogar an uns selbst können wir die Richtigkeit dieser Aussagen nachprüfen. Auch in einem normalen Menschenleben gibt es Umbrüche, die revolutionären Charakter haben. Ich denke etwa an die Übergänge zwischen Kindheit und Erwachsensein, zwischen Reife und Alter:

Das Kind verhält sich spielerisch. Es kennt noch keine irrevokablen Entscheide. Wenn ein Spiel nicht so ausfällt, wie es dies gewünscht hat, ist das weiter nicht so tragisch. Im Spiel gilt es ja nie Ernst. Jedes Spiel kann beliebig wiederholt werden. Auch Schäden sind nicht zu befürchten: Das Kind hantiert mit stellvertretenden Symbolen und nicht mit den Dingen selbst (mit Puppen und nicht mit Kleinkindern, mit Sandburgen und nicht mit wirklichen Häusern).

Der Eintritt in die Phase des Erwachsenseins bedingt eine totale Umstellung des Verhaltens. Anstelle des spielerischen Ausprobierens tritt das Entscheiden. Die meisten Entschlüsse sind unwiderruflich.

Der totale Umbruch, den das Kind erleben muss, wird von mannigfachen Konflikten und Spannungen begleitet. Pubertät bedeutet Bruch mit dem überkommenen Ich und Beginn eines eigenen Ich. Dieses Geschehen äussert sich in starken Emotionen, in Zorn, in Freude, in Angst und Überheblichkeit. Das Zerreissen des zweiten – des geistigen Nabels, der das Kind mit den Eltern verbindet, verursacht einerseits ein Hochgefühl der eigenen Vitalität, erzeugt andererseits aber auch eine schwer definierbare Trauer über das verlorene Paradies eines behüteten Daseins.

Ähnliche Schwierigkeiten, ähnliche Konflikte und Umstellungen bringt der Schritt des Menschen in das Alter.

Auch in der Geschichte der Völker gibt es solche Umbrüche. Man denke zum Beispiel an die Umstellungen, die nötig waren, als sich nach den Völkerwanderungen ganze Nomadenstämme zu einem sesshaften Leben entschlossen! Sämtliche Begriffe und Verhaltensregeln der Menschen mussten damals neu auf ihre Brauchbarkeit hin untersucht werden und wirklich auch durch neue Institutionen ersetzt werden. Regeln und Gesetze, ethische, moralische und religiöse Vorschriften entsprechen ja, wie wir dies nach erfolgter Entmystifizierung dieser Begriffe wissen, nur gerade empirisch gewonnenen Verhaltensweisen, die sich an ganz spezielle Situationen des menschlichen Zusammenlebens und an die Art menschlicher Einordnung in die Umwelt anpassen. Eingependelte Lebensweisheiten und Lebenskompromisse der Menschen, welche in der Form von Normen legalisiert werden, haben vor allem den Sinn, ein menschliches Zusammenleben

ohne allzugroße Spannungen möglich zu machen. Die Gesetze sind aber nur dann existenzberechtigt, wenn sie wirklich im Dienste der Menschen stehen, wenn sie ihnen einerseits die gewünschte Ordnung und Sicherheit, anderseits aber auch ein Maximum an Lebensfreude und Beweglichkeit innerhalb einigermassen elastisch gedachter Maschen ermöglichen. Jedesmal dann, wenn die sozialen Strukturen in Frage gestellt werden oder gar durch neue ersetzt werden, sollten auch die gesellschaftlichen Spielregeln und Gesetze von innen heraus erneuert werden. Wenn das nicht geschieht, werden die alten, ehemals elastischen und angepassten Gesetzesmaschen zu starren, urzeitlich wirkenden Gefängnisstäben, die früher oder später von rebellierenden Gefangenen zerbrochen werden.

Heute, im 20. Jahrhundert, erleben wir einen Umbruch, der mindestens so krasse und so folgenreich ist wie irgendeiner der andern grossen Umbrüche der Weltgeschichte. Bei den auftretenden Konflikten zwischen den «Jungen» und den «Alten» handelt es sich diesmal nicht nur um Probleme der Evolution, nicht nur um Fragen des Generationenwechsels. Die Jugend, ja die ganze Gesellschaft steht heute in einem Umbruch, der auch geistesgeschichtlich von Bedeutung ist.

Der Mensch gefährdet sich selber, er erstickt in der Technik, die er sich selbst geschaffen hat.

Die Reserven der Rohmaterialien gehen rasch zur Neige. Die Umwelt, die Natur, während Jahrhunderten kolonialisiert und ausgebeutet, ist durch Verschmutzung und durch Raubbau gefährdet und wendet sich heute bedrohlich gegen ihren früheren Herrn und Meister. Das bedingt ein Umdenken und ein Umkämpfen aller Maximen, Gesetze und Wertordnungen, die das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und den noch verbliebenen Reserven regeln (z.B. die Bodenreserven).

Das einseitige Evolutionsdenken, das nur eine geradlinige Entwicklung kennt und deswegen die Notwendigkeit von Regenerationen unbeachtet lässt, muss überwunden werden und einem Denken Platz machen, das wieder Kreisläufe kennt. Dies gilt nicht nur im geistigen, sondern auch im materiellen Bereich (z.B. Wiedergewinnung von verbrauchten Rohstoffen).

Aber auch nach innen hin haben die Vorstellungen geändert. Der Mensch kämpft gegen die drohenden Gefahren einer totalen Vernichtung. In seinem Denken sucht er die Ursachen des möglichen Unheils aufzufindig zu machen. Nicht die A-Bombe, nicht die H-Bombe sind in erster Linie zu fürchten. Gefährlich ist der Mensch, gefährlich ist der alte Adam, der sich dieser Schreckensmittel bedient.

Alle diejenigen, die guten Willens sind, verlagern deshalb ihre Ansprüche an den Menschen. Sie bekämpfen das, was man jahrhundertlang mit dem Begriff «Grösse» umschrieben und geehrt hat, was aber in Wirklichkeit nur allzuoft ein Mischmasch von Ehrgeiz, Geltungssucht und Machttrieb war.

Die Wucht der Verneinung richtet sich gegen alle Formen der Macht, der Vorrechte und der Ausnahmestellungen; sie wendet sich auch gegen die Mechanismen jener Arten einseitiger Frustrationen, die Tausende von Jahren und mit Erfolg im Dienste der gerade herrschenden Gesellschaftsschichten gegen unwissende Menschen angewandt wurden. (Moral, Gesetze, Tabus und anerzogene, geziückte Gewissensbildungen für das niedere Volk, währenddem oberhalb einer gewissen Grenze keine Formalitäten zu beobachten und auch keine Sanktionen zu befürchten waren.) Die Welt von morgen wird anders sein. Zuerst werden alle doppelbödigen Tabus und Gesetze weggefegt werden. Eine Welt von Haltlosigkeit und Kriminalität wird uns überrollen. Aber in all dem Chaos muss das Bedürfnis nach einer neuen Ordnung, nach neuer Gesetzlichkeit dringlich werden¹.

¹⁾ Müssen wir Spiesser uns untätig von einer solchen Welle überrollen lassen?
Red.

Die neuen Institutionen werden Gleichheit für alle bringen. Die Sanktionen von morgen werden das Unrecht dort lokalisieren, wo es zu finden ist: nicht in den Fakten, sondern in den Lieblosigkeiten, die ihnen vorausgingen und sie verursachten.

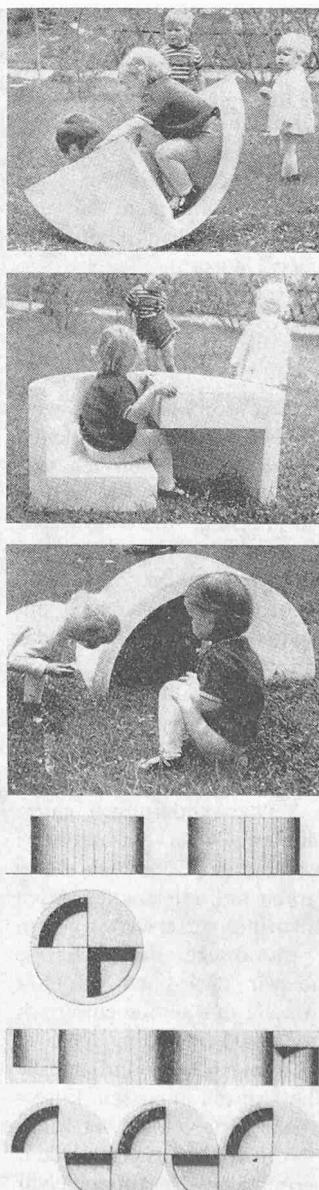
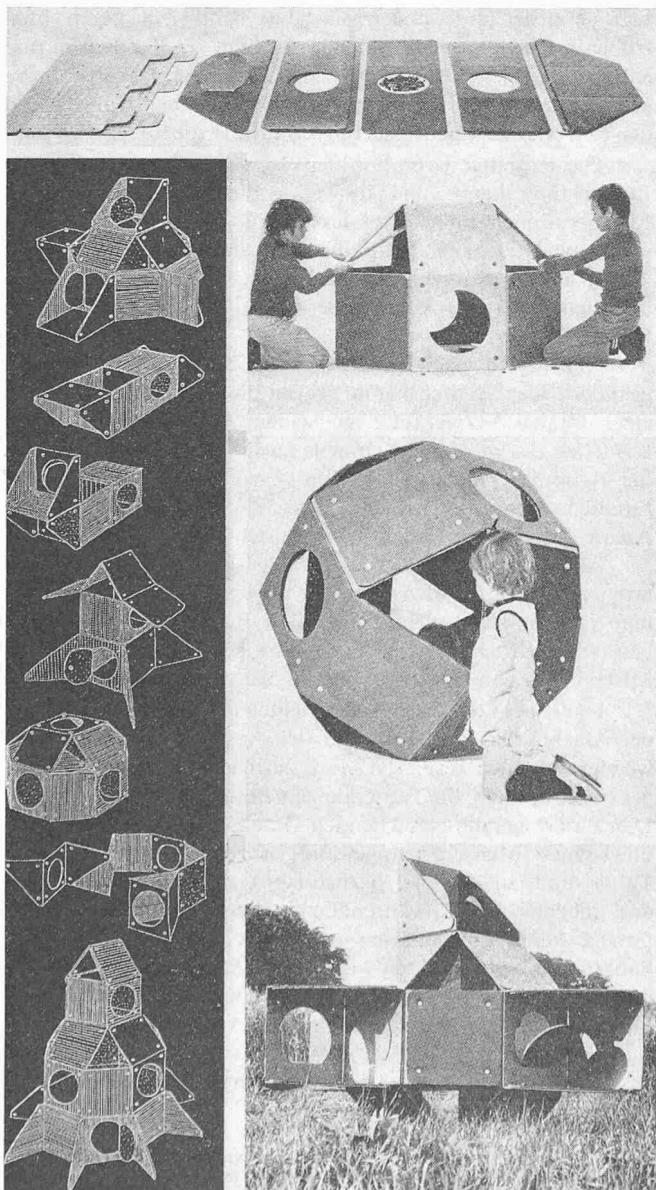
Kunst, Architektur und Planung in ihren Beziehungen zum Zeitgeist

Alles ist in allem. Diese Weisheit ist so alt wie die Menschheitsgeschichte selbst. Wenn sich morgen die menschliche Gesellschaft verändert, so werden auch die Kunst, die Architektur und die Planung diesen Wechsel mitmachen müssen.

Echte Kunst hat kein isoliertes Eigenleben. Sie steht mitten im Leben drin und hat somit Bezug zu allen andern menschlichen Beschäftigungen und Geistesströmungen. Politik, Wirtschaft, Weltanschauung und Kunst bedingen sich gegenseitig und verändern sich in innerer Abhängigkeit. Es ist wohl eine Anmaßung zu glauben, dass das Schöne, welches von den Menschen geschaffen wird, nun gleich auch dem Schönen «an und für sich» entspreche. Kunst ist vielleicht in ihrem Wesen nach etwas viel Bescheideneres, nämlich konzentrierter, chiffron-, zeichen- oder symbolhafter Ausdruck von möglichst umfassenden und präzisen menschlichen Lebensweisheiten und -erfahrungen. Und nur insofern diese Grundwahrheiten menschlicher Daseinsweise gleichzeitig auch Ge-

setze der ganzen Schöpfung sind, steht das menschliche Schöne ebenfalls mit dem transzendenten Schönen in Verbindung. Wenn Kunst aber Ausdruck menschlichen Ringens um Klarheit und Einsicht in die Grundfragen menschlicher Daseinsweise ist, so ist sie bestimmt auch Ausdruck des Versuches, die aktuellen Probleme der Gegenwart zu meistern. Eine Kunst, die ganz ohne Bindung zur menschlichen Problematik steht, ist undenkbar. Kunst ist von den Menschen geschaffen und ist für die Menschen da. Ohne einen bestimmten Bezug steht sie im luftleeren Raum.

Von allen Künsten ist wohl die Architektur am stärksten ihrer Zeit, das heißt der jeweiligen Gegenwart, verpflichtet. Architektonische Formen sind ganz selten ohne Bezug; meistens widerspiegeln sie äußerst genau soziale, politische oder geistesgeschichtliche Strömungen. So ist z.B. die Kuppel eine Form-Erfundung, die nur gerade in der Zeit einer eigentlichen Zentralgewalt möglich war. (Alle Firste neigen, unterordnen sich einer gemeinsamen Spitze.) Gleicherweise offensichtlich entsprechen mittelalterliche Türme der Zeit kleiner Feudalherrschaften. In dem Wirrwarr der sich verzahnenden Ländereien und Herrschaften wirkten diese aufragenden Zeichen wie aufgepflanzte Banner oder Gebietsmarken, die deutlich anzeigen, wie die Machtverhältnisse in Wirklichkeit standen.



Links: Baukastensystem aus verstärkten Wellkartonelementen. Architekten Hübner, Huster, Hausermacher, Stuttgart

Rechts: Leichte Spielmöbel aus oberflächengehärtetem Kunststoff (Polyurethan). Entwurf Theres Steinhaus, Kiel-Mönkeberg («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 154/1971)

Genau so ist die geometrische, die rein funktionelle Architektur, die bei allen Nachzüglern noch heute als «modern» gilt, ein Kind ihrer Zeit. Sie wurde um 1920 herum begründet und reflektiert genau den Geist jener Epoche:

Von dem Moment an, als der moderne technische Aufschwung eintrat, begann man alles einseitig zu sehen. Der grosse Aufbruch in eine programmierte Zukunft überragte alles. Nach Wechselbezügen dieser davonrasenden Technik zur Umwelt wurde nur wenig gefragt. Architektur und Planung hatten in erster Linie den Bedürfnissen der Funktion und des Gewinns zu genügen. Bauten waren Wohn- oder Arbeitsmaschinen, sie waren Instrumente, Sachwerte und somit rein materielle und entseelte Schöpfungen. Strassen und Transportmittel hatten ihren Sinn erfüllt, wenn sie als reine Verkehrsmaschinen benutzt werden konnten und dem Problem des Beförderns gerecht wurden.

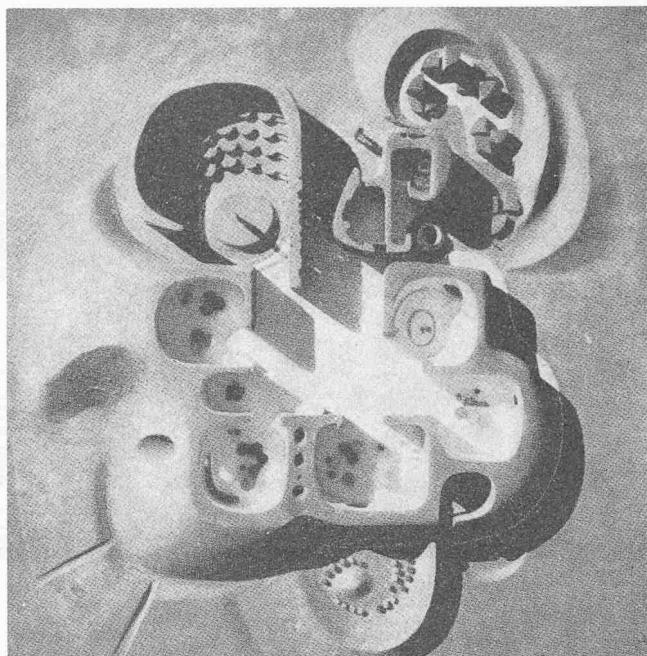
In dieser Konzeption von Architektur und Planung spiegelte sich natürlich in erster Linie der Sichtverlust für innere Zusammenhänge und eine fast krankhafte Art der Beziehungslosigkeit.

Seit 30 Jahren hat sich in dieser Beziehung nicht Wesentliches geändert: Die abweisenden, glatten, phantasie- und seelenlosen Glas- oder Rasterfassaden unserer Städte verraten nach wie vor eine galoppierende Kontaktarmut gegenüber den Mitmenschen; geplante und ausgeführte Verkehrsprojekte dienen in erster Linie dem Verkehr und nicht den Menschen; die immer chaotischer werdende Situation in den Siedlungsgebieten zeigt deutlich, dass sich selbst die einsichtigsten Planer nicht gegen Politiker durchsetzen können, welche noch immer die Wechselbezüge der Probleme ignorieren.

Selbst von dieser Warte aus gesehen wird es klar, dass wir in Wirklichkeit in einer Endzeit leben. Neue Impulse, neue Lebensinhalte können wir nur von dem im Gang befindlichen Umbruch erhoffen.

Sinngemäß werden die Änderungen, die in Architektur und Planung zu erwarten sind, beträchtlich sein. Der Geist, der hinter einer Sache steht, hat entscheidende Bedeutung für die äusseren Erscheinungsformen. Umbrüche auf dem geistigen Gebiet bringen unbedingt auch radikale Veränderungen der äusseren Erscheinungen. (Ein kunsthistorisches Beispiel: Umbruch zwischen dem romanischen und dem gotischen Stil.)

Es mutet deshalb fast ein wenig lächerlich an, wenn gewisse Politiker versuchen, Projekte, die eindeutig den Geist von gestern oder vorgestern tragen, dadurch aktuell und zeitgemäß zu machen, dass sie die alten Projekte auffrisieren und einer kosmetischen Kur unterziehen. (Projekte für ein umweltfreundlicheres Ypsilon.) Mit solchen Vorhaben zeigen sie höchstens, dass sie die Zeichen der Zeit nicht sehen können, dass sie immer noch an eine friedliche Evolution glauben, wo doch in Wirklichkeit der Umbruch schon begonnen hat.



Experimentierschule in Anroville, Indien. Architekten: R. H. Anger und M. Heymann (*«Architecture d'aujourd'hui»* Nr. 154/1971)

Postulate des Umbruchs und die entsprechenden Folgen im formalen Bereich

Auswechselbare, wandelbare und bewegliche Architektur

Wie werden sie nun aber aussehen, die Städte unserer Zukunft?

Sollen sie nur gerade den Minimalforderungen entsprechen, die am Anfang dieser Betrachtungen umschrieben wurden?

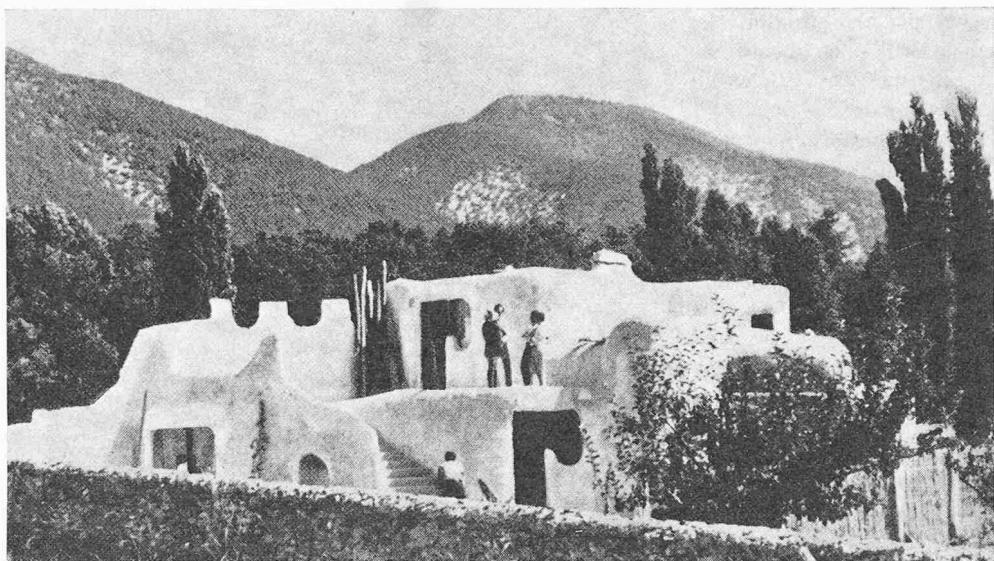
Ist die Zielsetzung mit dem Wort Menschlichkeit schon genügend umschrieben?

Es ist wohl klar, dass die einleitenden Postulate in keinem Punkt über das hinausgehen, was durchaus auch im Rahmen einer (umbruchlosen) Evolution möglich wäre. Schon in fünf bis zehn Jahren werden deshalb die anfänglich gemachten Zielsetzungen nicht mehr genügen.

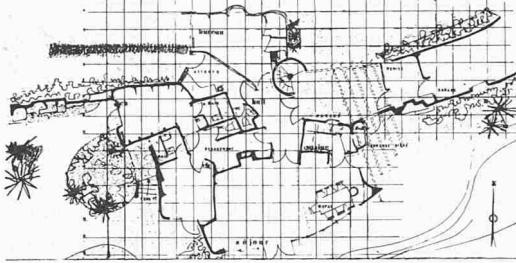
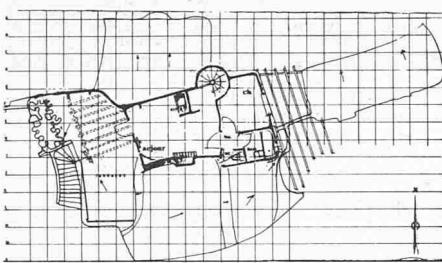
In einer gesonderten Abhandlung sollte versucht werden, anhand von konkreten Beispielen und Vorschlägen zu zeigen, wie sich die menschlichen Ziele des Umbruchs möglicherweise in der Planung auswirken könnten. Innerhalb des hier zur Verfügung stehenden Raumes kann es höchsten darum gehen, generell und stichwortartig einige der Probleme zu schildern, die es zu lösen gilt.



Wohnüberbauung «La Luz» in Albuquerque N.M. (Rio Grande). Architekt: Antoine Predock. «Construire avec la Nature» war die Gestaltungsidee für dieses Wohnquartier mit Einkaufszentrum im Nordosten der Stadt. Die Wohneinheiten haben Anteil an allgemeinen Plätzen, Patios usw. (*«Architecture d'aujourd'hui»* Nr. 157/1971)



Villa in Dieulefit, Drôme, France.
Architekt V. Kalouguine, Bildhauer M. Chadière, Ingenieur C. Baucon. Wohnhaus mit Arztpraxis. Für diesen Bau wurde ein besonderes Betonierverfahren angewandt. Isolation mit Glaswolle («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 159/1971/72)



Der Kampf gegen angemasse und unechte Autorität, gegen Macht und Vormachtstellungen, ehrgeizbedingte Politik und alle Methoden der Gewalt bedeutet in erster Linie – ins Formale übersetzt – eine entschiedene Stellungnahme gegen jegliche Form von Starrheit und definitiver Fixierung.

Menschlichkeit wird nicht nur in Taten erkennlich, sondern auch in der mehr passiven Verhaltensweise gegenüber den Mitmenschen und den realen Gegebenheiten. Zuhören, Erfühlen und Rücksichtnehmen sind genau so wichtige Aufgaben wie das Handeln und das Entscheiden.

Zur erstrebten Menschlichkeit im passiven Bereich gehört unter anderem auch der Verzicht auf Ewigkeitsansprüche. Unsere jetzigen Bauten sind insofern unmenschlich, als sie aus Materialien bestehen, welche die folgenden Jahrhunderte unbeschadet überdauern werden. Mindestens ein Teil der Verkehrsachterbahnen, der Profit- und Renditenhäuser, die heute gebaut werden, haben also Denkmalcharakter und werden schon in kurzer Zeit zu eigentlichen Aggressivitätsmagneten werden. Die Jugend von morgen und von übermorgen wird sich nicht mit fixfertigen «Lösungen» und versteinerten Rezepten der Väter, Urgrossväter und Vorahnen zufrieden geben²⁾. Sie wird keine veralteten Betonreklamen, keine Hypotheken und Sachzwänge übernehmen wollen. Es wird ihr gutes Recht sein, abgeräumte Bauplätze zu verlangen, auf denen sich eine neue Welt aufbauen lässt.

Das Bauen auf Dauer entspricht einer Kurzsichtigkeit ohnegleichen und verrät vor allem auch eine Unkenntnis der biologischen Abläufe. Menschliche Problematik, wie etwa der Generationenwechsel, gehört mit einkalkuliert, wie überhaupt ernst zunehmende Planung nur dann möglich ist, wenn alle Belange des Lebens berücksichtigt werden.

Die progressistischen Planer und Architekten von heute, von morgen werden darnach trachten, Bauten und

Wohnungstypen zu erfinden, welche wirtschaftlicher sind und zugleich nach rund 25 Jahren neuen Lösungen weichen können.

Bauen auf dem Land

In der Vergangenheit stand die Architektur bewusst im Gegensatz zur Natur. Sie war das Produkt des menschlichen Geistes und wurde absichtlich als Kontrast gegen die Natur abgesetzt, so als ob Natur und Geist zweierlei Dinge seien. Solche Anschauungen waren aber immerhin insofern möglich, als zwischen den Städten und den sie umgebenden Landschaften ein gewisses Spannungsfeld existierte. Die Natur war sozusagen unberührt. Die menschlichen Behausungen konzentrierten sich innerhalb kleiner und grosser Zentren, die gegen die Landschaft hin durch klare Zäsuren, durch Stadtmauern, abgesondert waren. Eine naturfeindliche, eine abstrakte und geometrisierende Architektur war also deswegen motiviert, weil sie ein ausbalancierendes Gleichgewicht zwischen dem menschlichen Begriff von Ordnung und der Natur schuf, die man damals noch als wild und chaotisch interpretierte.

Die Behausungen der Menschen von heute sind aber nicht mehr auf wenige Zentren konzentriert. Die Villen und Häuser unserer Zeitgenossen überwuchern vielmehr krebsartig und ohne jede Rücksicht auf ein gesundes Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch die Landschaften. In demokratischen Ländern, die den freien Landbesitz ihrer Bürger garantieren, besteht kaum die Möglichkeit, diese unheilvolle Entwicklung wirkungsvoll zu bremsen oder gar zu stoppen.

Da ist es bestimmt begreiflich, dass sich verantwortungsbewusste Architekten nicht mehr an die althergebrachten Maximen halten können.

2) In einem für Städter schwer erreichbaren älteren Bauernhaus lässt es sich aber dennoch sehr gut leben. Red.

Das Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur

muss wiederhergestellt werden, der Mensch von heute muss ein architektonisches Novum wagen, er muss sich der Natur auch mit den Werken seines Geistes annähern, er darf nicht nur einseitig überwältigen. Heute kann nur mehr architektonische Anpassung an die Landschaft das Schlimmste verhüten, das Faktum nämlich, dass sich der Mensch selbst zuviel wird und in der vergewaltigten Natur keinen Ausgleich mehr findet.

Neue Baumethoden ermöglichen eine solche Anpassung an die Rhythmen des Geländes. In Ländern, wo formales Gestalten wichtig genommen wird, setzen sich in schützenswerten Landschaften immer mehr Bauten durch, die vollplastischen, muschelartigen Charakter haben und sich, wenn sie von anpassungsfähigen Architekten entworfen sind, derart selbstverständlich in die Rhythmen der Landschaft einfügen, dass sie schon auf kurze Distanzen gar nicht mehr wahrgenommen werden. Solche Bauten haben keine horizontale und gradlinige Firste mehr und entbehren auch der konventionellen senkrechten Wände. Von aussen her sehen sie aus wie gewachsene Formen.

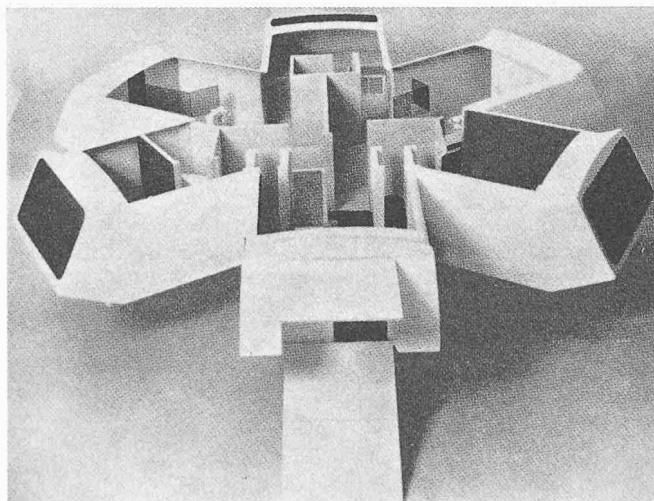
Die neuen Bauverfahren, die für solche Häuser angewendet werden, sind denkbar unkompliziert und ermöglichen zum Teil auch bedeutende Kosteneinsparungen (Verzicht auf Schalungsarbeiten, rauer Spritzbeton, Styroporbeton, Kunststoffe mit Rauhbelag gegen aussen).

Parallel zu solchen Direktmassnahmen zum relativen Schutz der noch mehr oder weniger unversehrten Landschaften müssen natürlich Bestrebungen laufen, um in absehbarer Zeit die bodenrechtlichen Probleme meistern zu können. Eine echte Sanierung der Situation ist erst dann möglich, wenn ganze Landstriche mit Bauverbot belegt werden und das Bauen nur in fest begrenzten Inseln möglich ist (Neugründung von Städten und Dörfern, in der konzentrierten, althergebrachten Art und Weise).

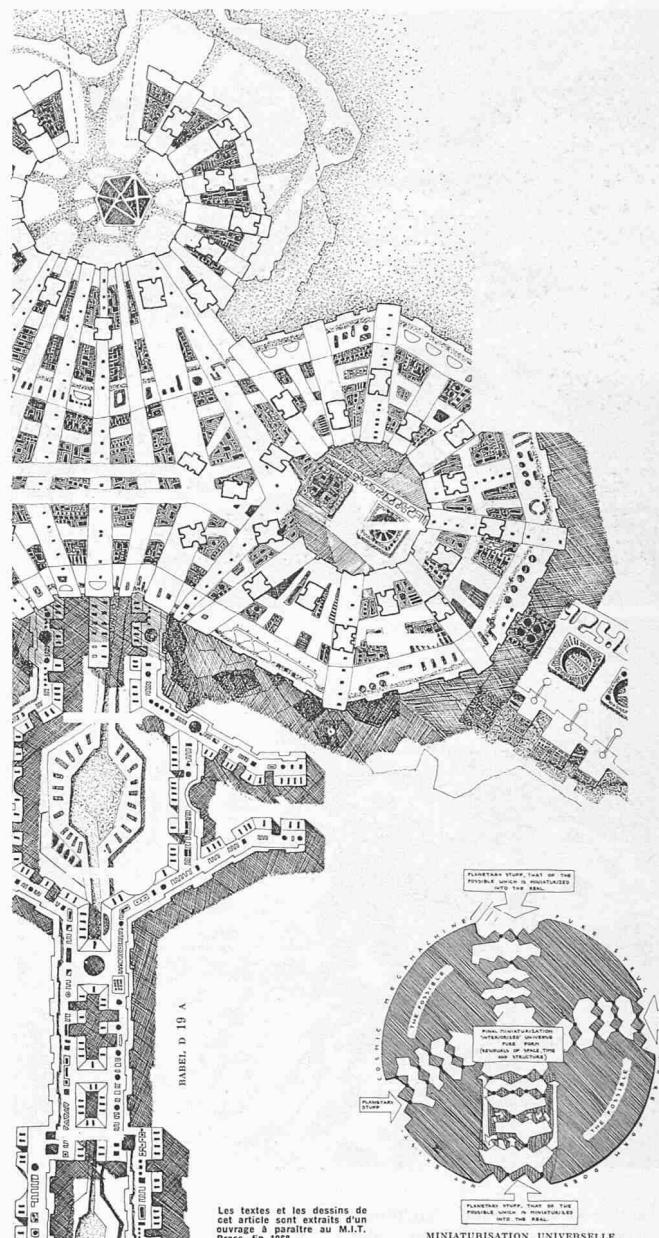
*

Der Raum Schweiz, der heute von Theoretikern und Bürokraten, von Technikern und Verwaltern geplant wird, besitzt so viel Charisma wie ein Computer in einem Betonbunker (frei nach Hans O. Staub, «Weltwoche» vom 26. April 1972).

Unité de radiologie, SEF Design (Nr. 158 / 1971)

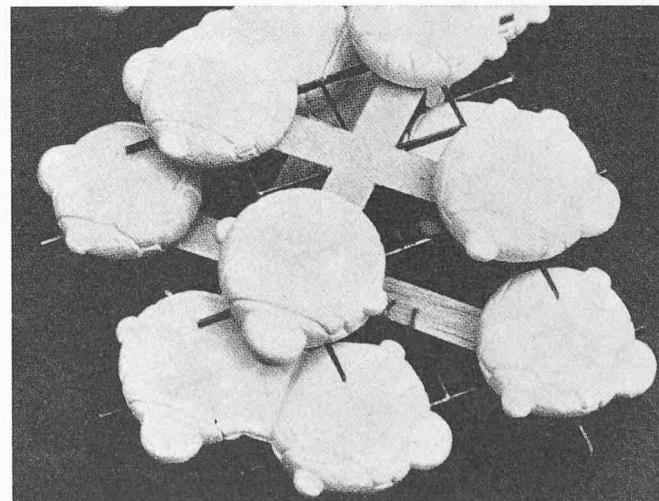


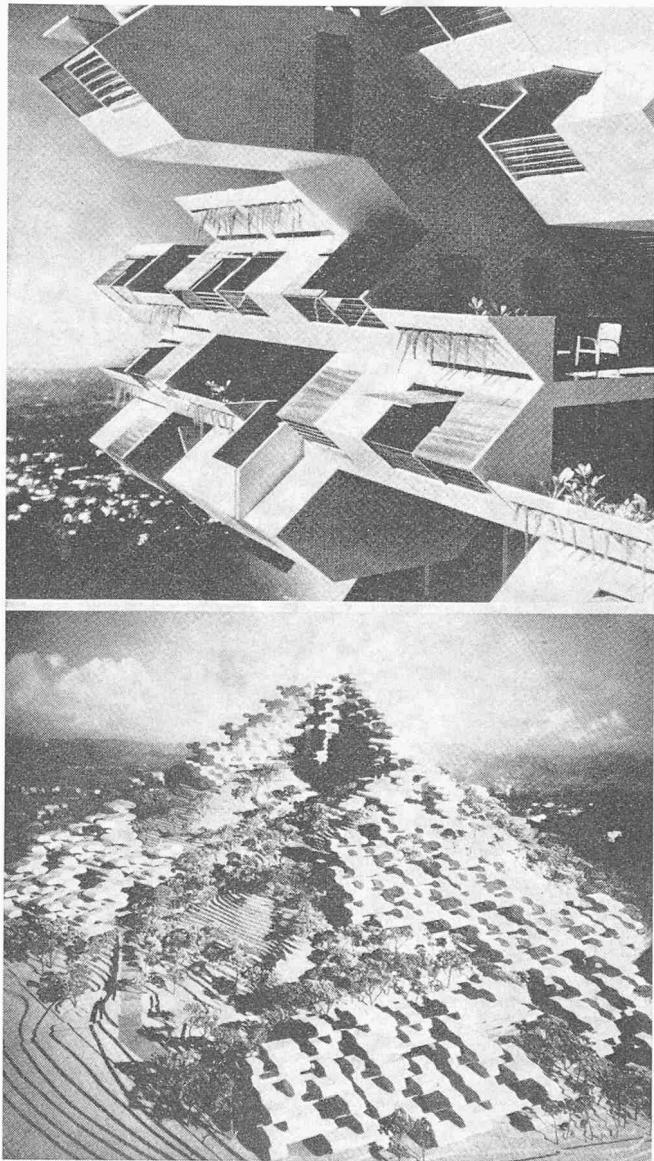
Schweizerische Bauzeitung • 90. Jahrgang Heft 25 • 22. Juni 1972



Hügel- und Pyramidenstädte, schwimmende Städte (Studien «Babel»). Stadtstrukturen von Architekt Paolo Soleri («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 139/1968)

Cascadon, cellule hôtelière. Architekt Jean Maneval (Nr. 158 / 1971)





Habitat in Porto-Rico. Architekt Moshe Safdie (Nr. 139/1968). Jede vorgefertigte Wohneinheit enthält Badezimmer, Küche, Installationen. Herstellung in 6 bis 8 cm starker Betonkonstruktion. Gewicht pro Einheit 22 t

Bauen in der Stadt

Die schwindenden Reserven an Bauland erheischen rigorose Sparmassnahmen. Privathäuser, Privatgärten sind heute Dinge, die wir uns ganz einfach nicht mehr leisten können. In der Betonwüste unserer Städte muss jeder Quadratmeter grüne Fläche an die Öffentlichkeit zurückgegeben werden.

*

Für die Städte von morgen gibt es viele Konzeptionen. Wohnhügelartige Siedlungen, die mehr oder weniger den Pyramidenbauten des genialen amerikanischen Architekten Soleri entsprechen, erlauben einerseits konzentrierte Anlagen und ermöglichen andererseits auch komfortable Wohnmöglichkeiten für die einzelnen Bewohner (durchgehende, breite Terrassen vor den Wohnungen).

Im Innern solcher Stadthügel oder Stadtpyramiden befinden sich Läden, Büros, Cafés, Kinos und alle andern Räumlichkeiten, die in selbständigen Gemeinden gebraucht werden. Die Garagen liegen im innersten und tiefsten Kern der Anlagen und werden von unterirdischen Zugängen erschlossen.

Die einzelnen konzentrierten Stadthügel, die ungefähr 50 000 bis 60 000 Einwohnern Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten bieten, sind von breiten Grünzonen getrennt, so dass sie sich praktisch wie Inseln in einer Parklandschaft ausnehmen.

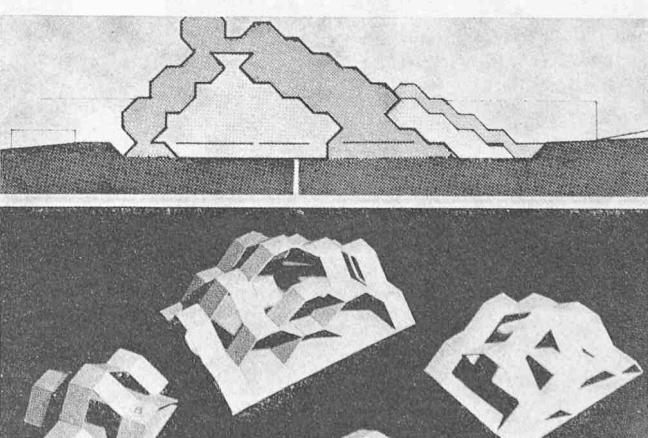
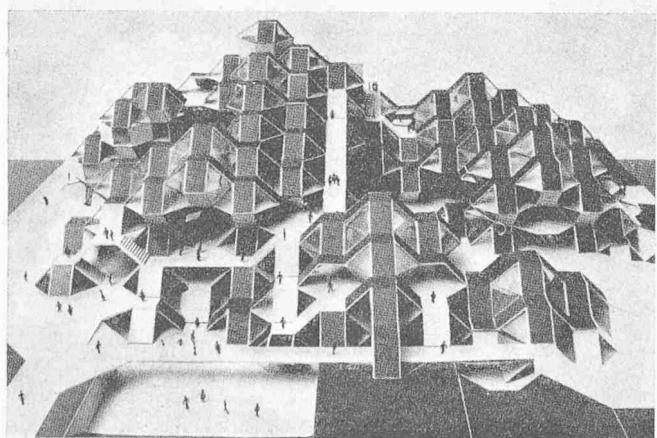
*

Absolute Beweglichkeit und Wirtschaftlichkeit wird allerdings nur erreicht werden, wenn es gelingt, das Problem der Vorfabrikation zu lösen.

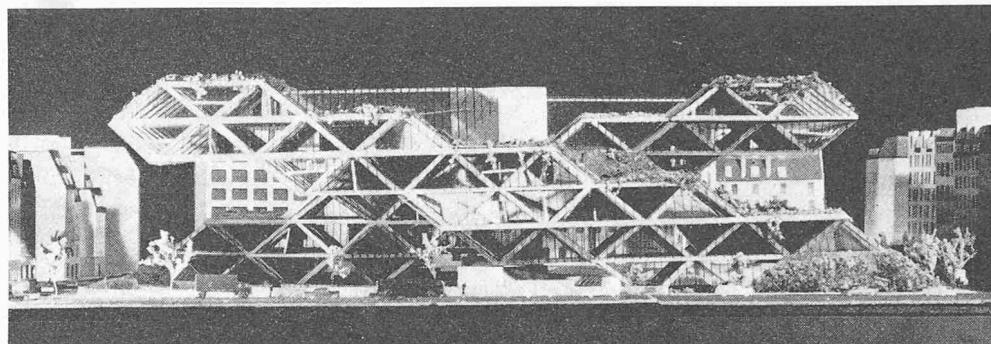
An der Stelle von riesigen, schwerfälligen Komplexen ist auch eine Stadtlandschaft von locker verstreuten Wohntürmen vorstellbar. Das würde kreisrunde oder polygonale «Anschluss-Strünke» bedingen, auf welchen in kürzester Zeit Hochhäuser montiert und eventuell auch demontiert werden könnten (stockwerkhohe, vollständig vorgefertigte Mittelteile, mit Liftschächten, Treppen und Leitungssträngen, die mit einfachen Verschlussmethoden übereinander getürmt oder wieder voneinander getrennt werden können; Wohnungen, als Waben konzipiert, die als ganze Einheiten in die Tragtürme ein- und ausgeführt werden).

Solche Bauten der Zukunft bringen zahlreiche wirtschaftliche und organisatorische Vorteile:

State College Union, San Francisco. Architekt Moshe Safdie. Strukturen mit vorgefertigten Elementen («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 139/1968)



Centre Culturel du Plateau Beaubourg. Architekt Moshe Safdie. Der Bau sollte sich in seine städtebauliche Nachbarschaft gut einfügen. Die bauliche Struktur ist flexibel und soll verschiedenen Zwecken dienen. Geschosshöhen: 2,50 m bis 10 m («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 159/1972)

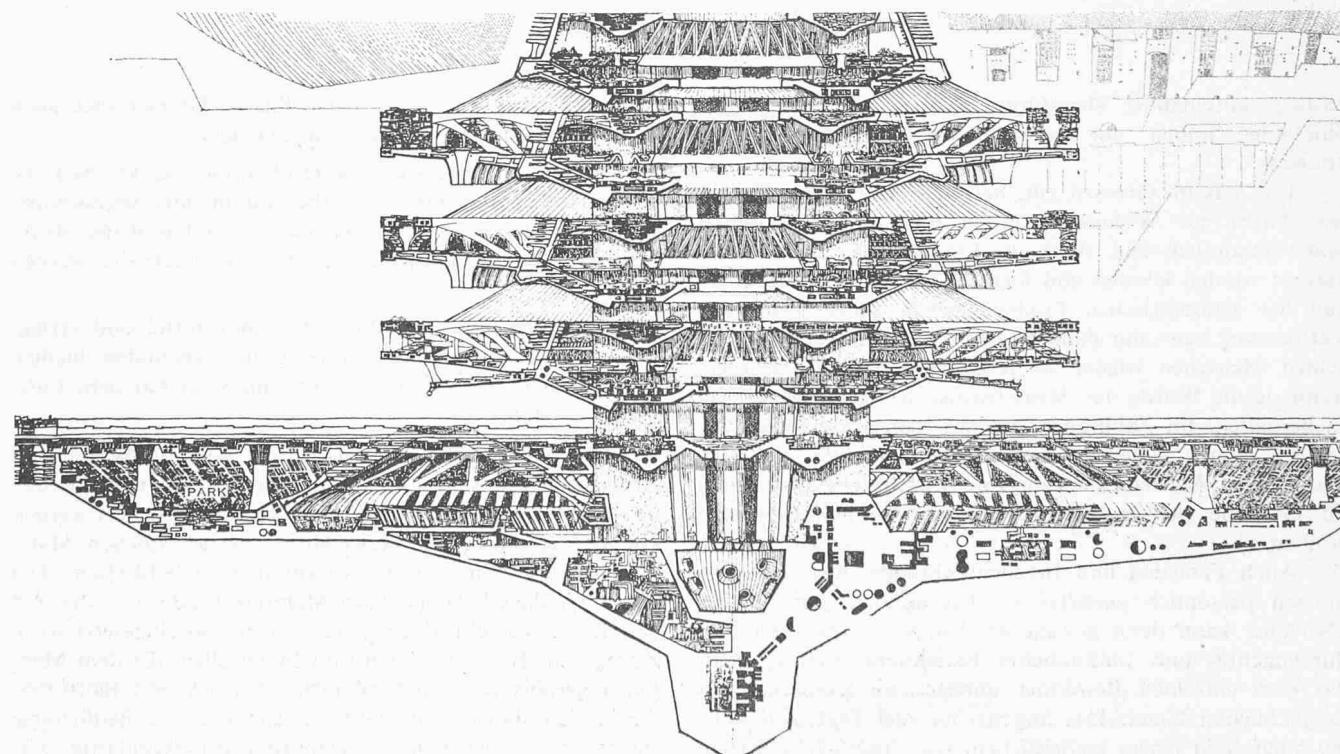


Der Verkehr in der Stadt wird reduziert. Die Belastungen, die dem städtischen Verkehrsnetz durch die Pendler entstehen, fallen weg. (Beispiel: Ein Arbeiter wohnt am Stadtrand X und muss an der entgegengesetzten Peripherie Y arbeiten gehen. Bei zwei- oder gar viermaligem Hin- und Herpendeln trägt er das Seine zum städtischen Verkehrschaos bei. Bei der neuen Bauweise transportiert er seine «Wabe» von X nach Y und lässt sie dort in einen Trägerturm einklinken, der demjenigen entspricht, der in X seine Wabe trug.)

Der Traum von einer elastischen Stadtplana wird Wirklichkeit. Wenn neue Strassenzüge nötig werden, Zäsuren realisiert werden sollen oder sonstige Änderungen dringlich erscheinen, können ohne erhebliche Unkosten ganze Gebiete oder ganze Landzüge in kurzer Zeit ausgeräumt werden. Die niederen Wohnturmstrünke, die nur wenig aus dem Terrain ragen, oder gar niveaugleich sind, können ohne weiteres von ebenfalls vorfabrizierten, zusammensetzbaren Strassenteilen überdeckt werden. Dort, wo das noch nötig ist, können zusätzliche Strünke errichtet werden, welche dann die Funktion von blosen Trägern übernehmen.

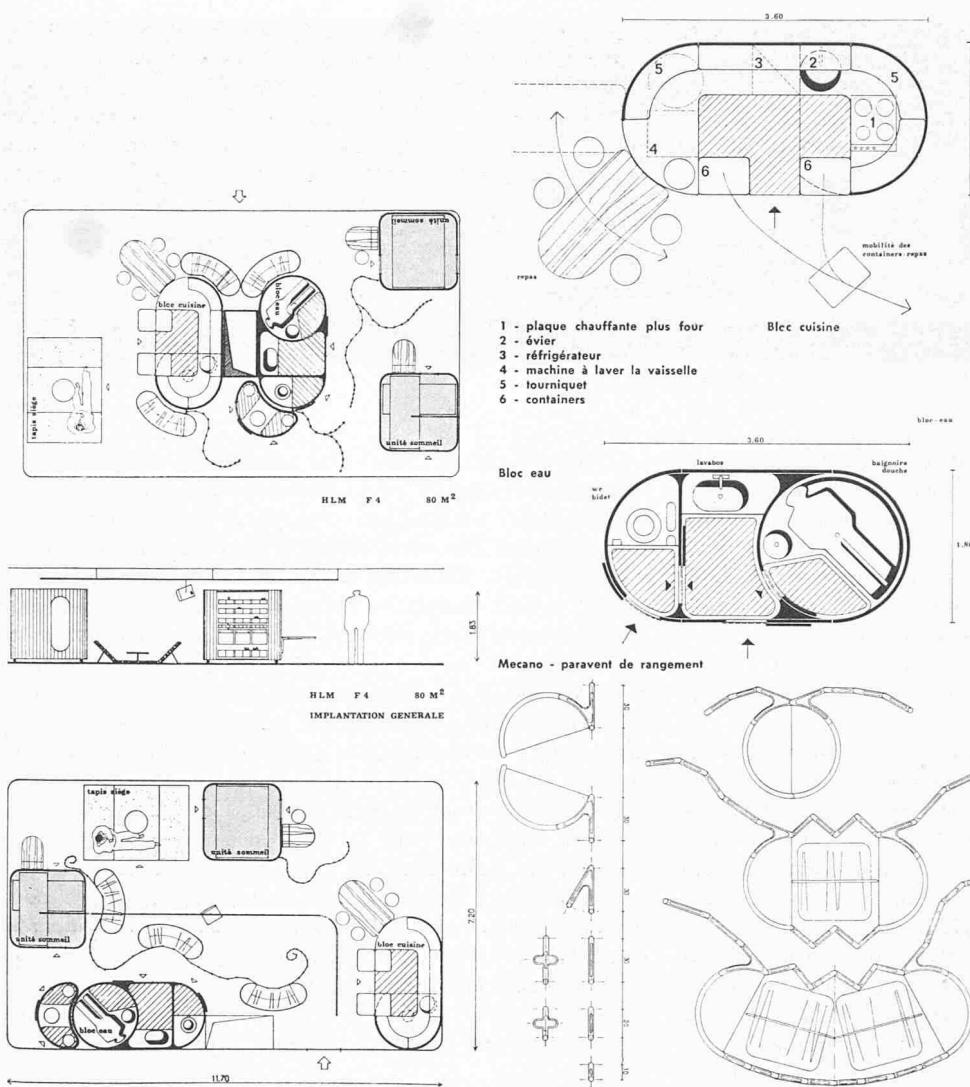
Die Nachteile sind klar ersichtlich: Vorfabrizierte Wohntürme erzeugen eine unbeschreibliche Monotonie und Farblosigkeit, verursachen eine unerwünschte Uniformierung. Es muss also nach Möglichkeiten gesucht werden, die vorfabrizierten Elemente so zu verwenden, dass sie sich immer wieder anders kombinieren lassen. Es muss nach Strukturen geforscht werden, welche verschiedenartig zusammengesetzt werden können und derart immer wieder neue Varianten von Hochhäusern zulassen (doldenförmige in sich variable Lösungen mit denselben Elementen). Bei geschickter Anwendung ist es möglich, Hochhäuser zu schaffen, die dauernd ihren Aspekt verändern. Die Architekten der Zukunft werden es fertigbringen, die Einzelteile so einzusetzen, dass sie – wie die Partikel eines Kaleidoskopes – immer neue Lösungen und Formenkombinationen ergeben.

Vielfältige Resultate sind unter anderem auch dann denkbar, wenn nur gerade die Treppenhäuser und die Mechanismen der Einklinkvorrichtungen genormt werden. Die Wohnwaben selbst müssen also nur in bezug auf jenen Teil einheitlich sein, der in den Trägerturm eingeführt wird. Die Proportionen der verschiedenen Wohntypen sollten al-



Hügel- und Pyramidenstädte, schwimmende Städte (Studien «Babel»). Stadtstrukturen von Architekt Paolo Soleri. Gesamthöhe 1200 m («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 139/1968)

«Bloc mobile pour chaque fonction». Architekten: Lods, Depondt, Beauclair («Architecture d'aujourd'hui» Nr. 155/1971)



Ierdings aufeinander abgestimmt sein, so dass alle Kombinationen immer nur harmonische Ergebnisse zeitigen können.

Das was im Grossen gilt, hat auch im Kleinen zu gelten: Nicht nur Wohnlandschaften müssen auswechselbar und veränderlich sein. Auch die Einzelzellen selbst müssen variiert werden können und ihren Bewohnern die Möglichkeit der schöpferischen Freiheit geben. Einer drohenden Vermassung kann nur dann begegnet werden, wenn die einzelnen Menschen wieder zu Kreativität angeregt werden, wenn sie die Würde des Menschseins, der freien Wahl, zürckerhalten. Im Zahnräderwerk des Konsumzeitalters waren sie ja nur willenlose Einzelbestandteile, die sich den bestehenden Mechanismen fügen mussten, wenn sie nicht im Getriebe der laufenden Maschine zermalmt werden wollten.

Auch Fassaden und Inneneinrichtungen der «Waben» müssen persönlich gestaltet werden können. Ein solches «Novum» kann dann gewagt werden, wenn man ein klug durchdachtes und funktionelles Baukastensystem erfindet, das dem einzelnen Bewohner unbegrenzte Kombinationsmöglichkeiten bietet. Das angestrebte Ziel liegt also dort, wo Vielfalt in einem einheitlichen, wirtschaftlichen System möglich wird. *In der Stadt von morgen wird alles einem dauernden Wechsel unterworfen:*

- Agglomerationen wachsen wie Pilze – können aber auch wie Pilze plötzlich wieder verschwinden.

- Wohntürme verwandeln dauernd ihren Aspekt, weil die Einzelzellen verschiedenste, aber aufeinander abgestimmte Größen und Formen haben können und weil die Strukturen der Wohntürme selbst ausgewechselt werden können.

- Strassenzüge und öffentliche Transportmittel sind verlegbar, weil sie nicht an starre Linien gebunden bleiben (öffentliche Verkehrsmittel ausschliesslich mit dem Luftkissensystem).

Obwohl das alles nur möglich ist, wenn die Wohn- und Arbeitszellen aus leichtem Kunststoff hergestellt werden und derart leicht gehoben, gesenkt und transportiert werden können, ist durch die Verwendung von künstlichen Materialien keine menschliche Entfremdung zu befürchten. Die Menschlichkeit liegt nicht im Material, sondern in der Art und Weise, wie ein Material verwendet und eingesetzt wird. Zugegeben: Holz und Stein sind Materialien, die dem Menschen gefühlsmässig näherstehen. Aber sie sind Baustoffe, die in sich statisch sind und nur für statische Bedürfnisse eingesetzt werden können. Der zunächst fremdartig wirkende Kunststoff wird dann menschlich überzeugen, wenn er dem Menschen eine neue Dimension schenkt, diejenige

der raschen Transformation und einer grösstmöglichen Beweglichkeit.

Wenn es einmal gelingt, vorfabrizierte Typen aus Kunststoff zu entwickeln, die mühelos ausgewechselt und verändert werden können, wird auch das wirtschaftliche und das zeitliche Problem gelöst sein.

Wohnungstypen kommen und verschwinden mit den Generationen. Nach Gebrauch können sie eingeschmolzen und als Rohstoffe wieder neu verwendet werden. Da die Einzelteile keinen Ewigkeitswert haben müssen, wird es möglich sein, preiswerte Serienproduktionen in Auftrag zu geben.

Die Städte von morgen werden nicht nur beweglich und verwandelbar sein. Sie werden dem Menschen auch all das zurückgeben, was er in einem vollmechanisierten Leben vermissen musste. Die neuen Bauformen werden das menschliche Abenteuer wieder möglich machen, das geistige und das formale Abenteuer. Poesie und Charme werden

wieder möglich sein. Das Irrationale wird sich gegenüber dem Rationalen und Einseitigen behaupten können.

Die Städte von morgen werden nicht nur überzeugen; man wird sie liebhaben können. Man wird sich wohlfühlen in ihnen, weil man sie nicht nur verstehen, sondern auch riechen, spüren und erfühlen kann. Sie werden lebendig sein und auch insofern Menschlichkeit ausstrahlen, als sie die Rhythmen vom Kommen und Vergehen besonders deutlich machen.

Aber solche Städte können nicht von Politikern, Verkehrsspezialisten und Computeranbetern erfunden werden. Die Konzeptionen neuer Städte müssen von Dichtern, Denkern, Künstlern und weltoffenen Architekten ersonnen werden, die sich jene kulturelle Weite, Frische und Lebensfreude gewahrt haben, die schöpferisch machen.

Adresse des Verfassers: Peter Trüdinger, 8045 Zürich, Grossalbis 47.

Der Flughafen Zürich im Jahre 1971

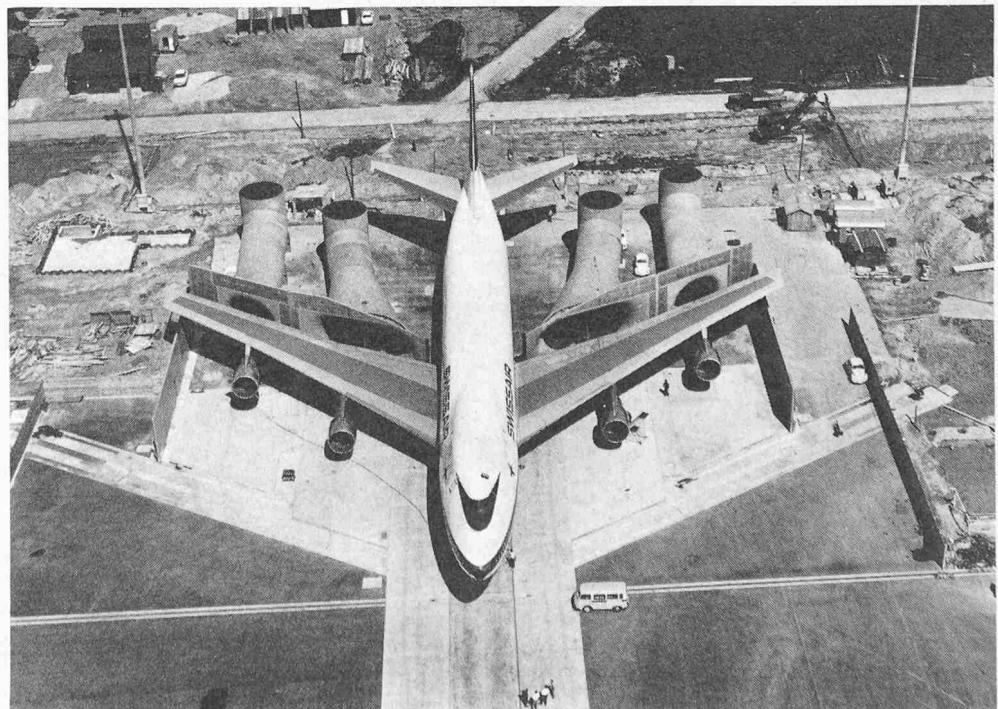
DK 656.7

Der Flughafen Zürich-Kloten wird von 38 Liniengesellschaften regelmässig angeflogen. Diese verbinden Zürich direkt mit 125 Städten in 82 Ländern auf fünf Kontinenten. Im Jahre 1970 waren es 112 Städte in 78 Ländern. Die Betriebsergebnisse des vergangenen Jahres wurden hier bereits tabellarisch veröffentlicht (SBZ 1972, H. 6, S. 129). Im Weltluftverkehr vermochte Zürich seine Stellung zu behaupten und teilweise auszubauen; unter den europäischen Flughäfen steht Zürich an 10. Stelle im Passagier- und an 7. Stelle im Frachtaufkommen. Infolge steigender Kosten erreichte der Betriebsgewinn nur 4,6 Mio Fr. Erstmals seit 1965 musste wieder ein Reinverlust von 2,8 Mio Fr. in Kauf genommen werden. Damit sank die Eigenwirtschaftlichkeit auf 94,3%. Mit den Arbeiten für die 3. Ausbauetappe ist das kostspieligste Projekt in der Geschichte des Flughafens in Angriff genommen worden (der Gesamtaufwand beläuft sich auf rund 1,2 Mrd Fr.). Erhebliche Fortschritte kann die Bekämpfung von Fluglärm und Abgasen melden.

Zur Entwicklung¹⁾

Im Jahre 1971 blieben glücklicherweise verbrecherische Anschläge auf die schweizerische Luftfahrt und auf schweizerische Flughäfen aus. Das kriegerische Bild, das sich einem in den Monaten nach der Entführung von Flugzeugen nach Zerqa anfangs September 1970 bot, ist einem friedlicheren gewichen. Die Bewachungsaufgaben sind gänzlich der einem Endbestand von 98 Mann zustrebenden Flughafenwache anvertraut worden. Es darf vermerkt werden, dass der Flughafen Zürich nach dem übereinstimmenden Urteil ausländischer Fachleute bestmögliche Sicherheit gewährleistet. Im

¹⁾ Die Zahlen und Angaben dieses Beitrages stammen aus dem Jahresbericht 1971 des Interkontinentalen Flughafens Zürich, herausgegeben vom Amt für Luftverkehr



Die Standlauf-Schalldämpferanlage für Grossraumflugzeuge des Typs Boeing 747. Der Vergleich mit Menschen und Personenwagen lässt die Grösse sowohl des Flugzeuges wie auch der Anlagen erkennen
(Photo Comet)